

# Marburger Zeitung

Am tliches Organ des

Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67.  
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67  
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei  
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und  
Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschl. Postge-  
bühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle  
RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 50

Marburg-Draa, Freitag, 19. Februar 1943

83. Jahrgang

## Das deutsche Volk im totalen Kriegseinsatz

Die Heimat würdig des Heldenkampfes der Front — Machtvolle Willenskundgebung im Berliner Sportpalast  
Reichsminister Dr. Goebbels gibt das Signal — Die ganze Nation folgt dem Ruf

Berlin, 18. Februar

Zu einer mitreißenden, machtvollen Kundgebung entschlossenen Kampfeswillens und höchster Einsatzbereitschaft wurde die große Volkskundgebung, in der Reichsminister Dr. Goebbels Doanerstagnachmittag im Berliner Sportpalast zu den Männern und Frauen der Reichshauptstadt und zugleich zum ganzen deutschen Volk sprach. Wie so oft in entscheidungsschwerer Zeit, waren mit den führenden Männern aus Partei, Staat und Wehrmacht, die schaffenden Männer und Frauen Berlins, die Rüstungsarbeiter und Rüstungsarbeiterinnen mit ihren Werkführern, Männer der Wirtschaft und der Wissenschaft an der alten nationalsozialistischen Kundgebungsstätte Berlins versammelt. Kämpfer der Ostfront, verwundete Soldaten, Ritterkreuzträger hatten in den ersten Reihen Ehrenplätze. Innere Sammlung und harte Entschlossenheit prägt sich in den Zügen der Männer und Frauen aus, die hier die deutsche Volksgemeinschaft verkörpern. Sie wissen, um was es geht in diesem Schicksalskampf des deutschen Volkes, sie wissen, daß nur hingebende Einsatzbereitschaft den Sieg bringen kann.

Dr. Goebbels, begleitet von Dr. Ley und Reichsminister Speer, wurde stürmisch begrüßt. Nach Einleitungsworten des Stellvertretenden Gauleiters Görtritz begann dann Dr. Goebbels, immer wieder von lebhaften Zustimmungskundgebungen unterbrochen, seine Rede:

„Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Parteilgenossen und Parteigenossinnen!

Es ist jetzt knapp drei Wochen her, daß ich das letzte Mal bei Gelegenheit der Verlesung der Proklamation des Führers zum Zehnjahrestag der Machtergreifung von dieser Stelle aus zu Ihnen und zum deutschen Volk gesprochen habe. Die Krise, in der sich unsere Ostfront augenblicklich befindet, stand damals auf dem Höhepunkt. Wir hatten uns im Zeichen des harten Unglückschlages, von dem die Nation im Kampf um die Wolga betroffen wurde, am 30. Januar zusammengefunden zu einer Kundgebung der Einheit, der Geschlossenheit, aber auch der festen Willenskraft, mit den Schwierigkeiten, die dieser Krieg in seinem vierten Jahre vor uns auftrifft, fertig zu werden.

Es war für mich und wohl auch für Sie alle erschütternd, einige Tage später zu vernennen, daß die letzten heldenhaften Kämpfer von Stalingrad, in dieser Stunde durch die Ätherwellen mit uns verbunden, an unserer erhebenden Sportpalastkundgebung teilgenommen haben. Sie funktionierten in ihrem Schlußbericht, daß sie die Proklamation des Führers vernommen und vielleicht zum letzten Male in ihrem Leben mit uns zusammen mit erhobenen Händen die Nationalhymnen gesungen hätten.

Welche eine Haltung deutschen Soldaten in dieser großen Zeit! Welche Ver-

pflichtung aber schließt diese Haltung auch für uns alle, insbesondere für die ganze deutsche Nation in sich! Stalingrad war und ist der große Alarmruf des Schicksals an die deutsche Nation. Ein Volk, das die Stärke besitzt, ein solches Unglück zu ertragen, ist unbesiegt. Das Gedächtnis an die Helden von Stalingrad soll also auch heute bei meiner Rede vor Ihnen und vor

### Deutschland kennt keine Schwäche

Wir Deutschen sind gewaffnet gegen Schwäche und Anfälligkeit, und Schläge und Unglücksfälle des Krieges verleihen uns nur zusätzliche Kraft, feste Entschlossenheit und eine seelische und kämpferische Aktivität, die bereit ist, alle Schwierigkeiten und Hindernisse mit revolutionärem Elan zu überwinden.

Es ist jetzt nicht der Augenblick, danach zu fragen, wie alles gekommen ist. Das wird einer späteren Rechenschaftslegung überlassen bleiben, die in voller Offenheit erfolgen soll und dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit zeigen wird, daß das Unglück, das uns in den letzten Wochen betroffen hat, seine tiefe, schicksalhafte Bedeutung besitzt.

Das große Heldenopfer, das unsere Soldaten in Stalingrad brachten, ist für die ganze Ostfront von einer ausschlaggebenden geschichtlichen Bedeutung gewesen. Es war nicht umsonst, warum, das wird die Zukunft beweisen.

Wenn ich nunmehr über die jüngste Vergangenheit hinaus den Blick wieder nach vorne lenke, so tue ich das mit voller Absicht. Die Stunde drängt! Sie läßt keine Zeit mehr offen für fruchtlose Debatten. Wir müssen handeln, und zwar unverzüglich, schnell und gründlich, so wie es seit jeher nationalsozialistische Art gewesen ist.

dem deutschen Volk eine tiefe Verpflichtung für mich und für alle sein.

Ich weiß nicht, wie viele Millionen Menschen, über die Ätherwellen mit uns verbunden, heute Abend an der Front und in der Heimat an dieser Kundgebung teilnehmen und meine Zuhörer sind. Ich möchte zu Ihnen allen aus tiefstem Herzen zu tiefsten Herzen sprechen. Ich glaube, das ganze deutsche Volk ist mit heißer Leidenschaft bei der Sache, die ich Ihnen heute Abend vorzutragen habe. Ich will deshalb meine Ausführungen auch mit dem ganzen heiligen Ernst und dem offenen Freimut, den die Stunde von uns erfordert, ausstatten. Das im Nationalsozialismus erzeugte, geschulte und disziplinierte deutsche Volk kann die volle Wehrhaftigkeit tragen. Es weiß, wie ernst es um die Lage des Reiches bestellt ist, und seine Führung kann es deshalb gerade auch auffordern, aus der Bedrängtheit der Situation die nötigen harten, ja auch die härtesten Folgerungen zu ziehen.

Von ihrem Anfang an ist die Bewegung in den vielen Krisen, die sie durchzustehen und durchzukämpfen hatte, so verfahren. Und auch der nationalsozialistische Staat hat sich, wenn eine Bedrohung vor ihm auftauchte, ihr mit entschlossener Willenskraft entgegengeworfen. Wir gleichen nicht dem Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt, um die Gefahr nicht zu sehen. Wir sind mutig genug, sie unmittelbar ins Auge zu nehmen, sie kühl und rücksichtslos abzumessen und ihr dann erhobenen Hauptes und mit fester Entschlossenheit entgegenzutreten. Erst dann entwickelten wir als Bewegung und als Volk immer auch unsere höchsten Tugenden, nämlich einen wilden und entschlossenen Willen, die Gefahr zu brechen und zu bannen, eine Stärke des Charakters, die alle Hindernisse überwindet, zähe Verbissenheit in der Verfolgung des einmal erkannten Zieles und ein ehernes Herz, das gegen alle inneren und äußeren Anfechtungen gewappnet ist.

So soll es auch heute sein. Ich habe die Aufgabe, Ihnen ein ungeschminktes Bild der Lage zu entwerfen und daraus die harten Konsequenzen für das Handeln der deutschen Führung, aber auch für das Handeln des deutschen Volkes zu ziehen.

(Fortsetzung auf Seite 2)

### Abwehrkämpfe dauern an

Charkow planmäßig geräumt — Weitere Erfolge in Tunesien  
8000-Tonner westlich Alger versenkt — Briten-U-Boot zerstört

Führerhauptquartier, 18. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im westkaukasischen Bergland und im Raum von Krassnodar blieben die feindlichen Angriffe überall erfolglos. Bei einem eigenen Angriff südlich Noworossijsk wurde der Gegner auf die Küste zurückgeworfen.

Zwischen Asowschen Meer und dem Raum südöstlich Orel dauerten die erbitterten Kämpfe an. Die Stadt Charkow wurde von unseren Truppen nach planmäßiger Zerstörung kriegswichtiger Anlagen geräumt. Südlich der Stadt zersprengten deutsche Panzer im Gegenstoß ein feindliches Regiment. Die Luftwaffe griff im Raum um Charkow in rollenden Einsätzen feindliche Stoßgruppen und Marschkolonnen an.

Zahlreiche Angriffe und Vorstöße des Feindes im Raum nördlich Kurs scheiterten unter hohen Verlusten des Gegners.

In der Abwehrschlacht südlich des Ladoga-Sees schlugen unsere Truppen die Sowjets, die vergeblich versuchten, in die deutschen Stellungen einzudringen, erneut zurück. Der Feind verlor weitere 38 Panzer und hatte schwere blutige Verluste.

In Nordafrika wurde das seit Tagen laufende Angriffsunternehmen erfolgreich fortgesetzt. Verbände der Luftwaffe griffen in die Erdkämpfe ein und fügten dem Feind empfindliche Ausfälle an schweren Waffen und motorisierten Fahrzeugen zu.

In den Gewässern westlich Alger versenkte ein Verband deutscher Kampfflugzeuge einen Transporter von 8000 bmt und beschädigte ein weiteres Schiff gleicher Größe durch Bombentreffer. In der Ägäis schoß ein deutscher U-Boot-Jäger von drei angreifenden Torpedoflugzeugen zwei ab und beschädigte das dritte so schwer, daß mit seinem Verlust gerechnet werden kann. Vor der norwegischen Küste versenkte eine Küstenbatterie der Kriegsmarine durch mehrere Volltreffer ein feindliches Unterseeboot bei einem erfolglosen Angriff auf ein deutsches Geleitz.

Einige britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht bei Störflügen über westdeutsches Gebiet planlos einige Bomben.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen bei Tage überraschend Küstenorte in Süd- und Südostland sowie Vorpostenboote in den Küstengewässern an.

### Generalfeldmarschall von Richthofen

Führerhauptquartier, 18. Februar

Der Führer hat den Chef einer Luftflotte, Generaloberst Freiherrn von Richthofen, zum Generalfeldmarschall befördert.

Außerdem beförderte der Führer die Generale der Flieger Ritter von Greim und Lörzer zu Generalobersten.

### Der Aufbruch ins Reich

Zum fünften Jahrestag der Volkserhebung in der Steiermark

g. k. Graz, 19. Februar

Mit berechtigtem Stolz kann die Steiermark in die Geschichte der Kampfezeit der Bewegung auf jenen 19. Februar 1938 verweisen, denn an diesem Tage wurden in ihrer Gauhauptstadt die Fackeln der Freiheit entzündet, die weithin das Zeichen zum großen Aufbruch gaben. Ohne zu zögern, allen voran, hat damals die Steiermark nach der Unterredung von Berchtesgaden den Marsch ins Großdeutsche Reich angetreten. Vom ersten Trittschritt an stellten sich die Feinde des Reiches entgegen, sperrten Maschinengewehre, Stacheldraht, Panzer und Kanonen den Weg, doch vergeblich. Unaufhaltsam schritt die Erhebung über alle Hindernisse hinweg, hinweg über Kanonen und Stacheldraht, ungeachtet aller Gefahren, kühe entschlossen, den Marsch nicht früher aufzugeben, bis das Ziel, die Freiheit, erreicht sei. Ein gepanzertes Herz mußte dem inne-wohnen, der diesen Befehl gab, denn bei den folgeschweren Entscheidungen, die sich auf wenige Tage zusammendrängten, stand ihm anfangs bloß ein unbedeutendes Häuflein von Fanatikern zur Seite, die freilich ein unbändiger Wille, grenzenloses Vertrauen und gläubige Siegeszuversicht erfüllte. Aber ihr Beispiel riß viele mit, die Lauen wurden heiß und die Müden aufgerüttelt. In diesen denkwürdigen Tagen wuchs die Bewegung über sich selbst hinaus. So wurde der Durchbruch erzwungen und das Tor zur Freiheit aufgehoben.

Das war vor fünf Jahren.

Es war uns nachher nicht vergönnt, im Frieden das Reich fest und stark zu fügen, jene segensreiche Aufbauarbeit zu erleben, die großzügigen Pläne auf kulturellem und sozialem Gebiet zu verwirklichen, Wohnungen und Straßen zu bauen. Aber was allein im Umbruchsjahr geschaffen und in Angriff genommen wurde, war mehr als im ganzen Jahrzehnt vorher. Und Arbeit und Brot bekam jeder. Wir neiden den alten Reichsgauen nicht die fünf Jahre Aufbauzeit, doch mit freudigem Stolz können wir darauf verweisen, daß es uns gelang, auf den »fabrenden Expreszug« aufzuspringen, wie der Reichsmarschall damals unsere Lage kennzeichnete. Wir waren auch darauf gefaßt, daß die Gründung des Großdeutschen Reiches die ewigen Feinde der deutschen Einheit auf den Plan rufen würde und daß wir dieses Reich, soll es bestehen, im harten Waffengang werden verteidigen müssen. Und so stehen wir auch heute nach fünf Jahren Heimkehr vier Jahre im Kampf, der nun weltweite Ausmaße angenommen hat. Aber heute kämpft nicht bloß die Partei allein, sondern das ganze deutsche Volk steht im erbitterten Ringen für seine Zukunft. Den heutigen Gedenktag überönt der Schlachtenlärm, überstrahlt das große Geschehen an den Fronten. Die Jugend, die in jenen denkwürdigen Tagen die Straßen der Stadt der Volkserhebung erfüllte und durch unsere steirischen Städte marschierte, steht heute mit demselben Geist den äußeren Feinden gegenüber. In die Reihe der Männer, die damals die Tore zum 13. März öffneten, ist manche Lücke gerissen. An allen Fronten, in Narvik, Kreta und Afrika, im hohen Norden und im Kaukasus haben sie gezeigt, daß sie bereit sind, ihre Treue zum Führer auch mit ihrem Blut zu besiegeln.

Ging damals der Kampf gegen den Feind im Innern, und für die Freiheit der Heimat, so geht es heute um den Bestand unseres Reiches und der Nation und um die Freiheit Europas. Steg um Sieg, Erfolg um Erfolg sind unseren Fahnen beschieden gewesen, aber so wie es auch in der Kampfezeit Rückschläge gab, die uns nur härter und entschlossener machten, können auch in diesem Weltkampf Rückschläge eintreten. In solchen Zeiten, in denen Charakterhaltung und Herzensstärke den Ausschlag geben, wollen wir uns der Tage erinnern, die zeigen, daß un-beirrbar Zuversicht, Ausdauer und Mut entschlossene Willenskraft und gläubiges Vertrauen den Sieg verbürgen.



# Die Lage verlangt vollsten Einsatz

(Fortsetzung von Seite 1)

Wir durchleben im Osten augenblicklich eine schwere militärische Belastung. Diese Belastung hat zeitweilig größere Ausmaße angenommen und gleicht, wenn nicht in der Art der Anlage, so doch in ihrem Umfang der des vergangenen Winters.

Über ihre Ursachen wird später einmal zu sprechen sein. Heute bleibt uns nichts anderes übrig, als ihr Vorhandensein festzustellen und die Mittel und Wege zu überprüfen und anzuwenden bzw. einzuschlagen, die zu ihrer Behebung führen. Es hat deshalb auch gar keinen Zweck, diese Belastung selbst zu bestreiten. Ich bin mir zu gut dazu, ihnen ein täuschendes Bild der Lage zu geben, das nur zu falschen Folgerungen führen könnte und geeignet wäre, das deutsche Volk in eine Sicherheit einer Lebensführung und seines Handels einzuliegen, die der gegenwärtigen Situation durchaus unangepaßt wäre.

## Der Ansturm der Steppe

Der Ansturm der Steppe gegen unseren ehrwürdigen Kontinent ist in diesem Winter mit einer Wucht losgebrochen, die alle menschlichen und geschichtlichen Vorstellungen in den Schatten stellt. Die deutsche Wehrmacht bildet dagegen mit ihren Verbündeten den einzigen überhaupt in Frage kommenden Schutzwall. Der Führer hat schon in seiner Proklamation zum 30. Januar mit ernsten und eindringlichen Worten die Frage aufgeworfen, was aus Deutschland und aus Europa geworden wäre, wenn am 30. Januar 1933 statt der nationalsozialistischen Bewegung ein bürgerliches oder ein demokratisches Regime die Macht übernommen hätte! Welche Gefahren wären dann, schneller als wir es damals ahnen konnten, über das Reich hereingebrochen, und welche Abwehrkräfte hätten uns noch zur Verfügung gestanden, um ihnen zu begegnen? Zehn Jahre Nationalsozialismus haben genügt, das deutsche Volk über den Ernst der schicksalhaften Problematik, die aus dem östlichen Bolschewismus entspringt, vollkommen aufzuklären. Man wird jetzt auch verstehen, warum wir unsere Nürnberger Parteitage so oft unter das Signum des Kampfes gegen den Bolschewismus gestellt haben. Wir erhoben damals unsere warnende Stimme vor dem deutschen Volk und vor der Weltöffentlichkeit, um die von einer Willens- und Geisteslähmung ohnegleichen befallene

abendländische Menschheit zum Erwachen zu bringen und ihr die Augen zu öffnen für die grauenregenden geschichtlichen Gefahren, die aus dem Vorhandensein des östlichen Bolschewismus erwachsen, der ein Volk von fast 200 Millionen dem jüdischen Terror dienstbar gemacht hatte und es zum Angriffskrieg gegen Europa vorbereitete.

Als der Führer die deutsche Wehrmacht am 22. Juni 1941 im Osten zum Angriff antreten ließ, waren wir uns alle im klaren darüber, daß damit überhaupt der entscheidende Kampf dieses gigantischen Weltrintragens anbrach. Wir wußten, welche Gefahren und Schwierigkeiten er für uns mit sich bringen würde. Wir waren uns aber auch klar darüber, daß die Gefahren und Schwierigkeiten bei längerem Zuwarten nur wachsen, niemals aber abnehmen könnten. Es war zwei Minuten vor Zwölf. Ein weiteres Zögern hätte leicht zur Vernichtung des Reiches und zur vollkommenen Bolschewisierung des europäischen Kontinents geführt.

## Das Abendland muß gerettet werden

Es ist verständlich, daß wir bei den großangelegten Tarnungs- und Bluffmanövern des bolschewistischen Regimes das Kriegspotential der Sowjetunion nicht richtig eingeschätzt haben. Erst jetzt offenbart es sich uns in seiner ganzen wilden Größe. Dem entsprechend ist auch der Kampf, den unsere Soldaten im Osten zu bestehen haben, über alle menschlichen Vorstellungen hinaus hart, schwer und gefährlich. Er erfordert die Aufbietung unserer ganzen nationalen Kraft. Hier ist eine Bedrohung des Reiches und des europäischen Kontinents gegeben, die alle bisherigen Gefahren des Abendlandes weit in den Schatten stellt. Würden wir in diesem Kampf versagen, so verspielen wir damit überhaupt unsere geschichtliche Mission.

Alles, was wir bisher aufgebaut und geleistet haben, verblaßt angesichts der gigantischen Aufgabe, die hier der deutschen Wehrmacht unmittelbar und dem deutschen Volke mittelbar gestellt ist.

Ich wende mich in meinen Ausführungen zuerst an die Weltöffentlichkeit und proklamiere ihr gegenüber drei Thesen unseres Kampfes gegen die bolschewistische Gefahr im Osten.

## Rasches Handeln ist notwendig

Die erste dieser Thesen lautet:

Wäre die deutsche Wehrmacht nicht in der Lage, die Gefahr aus dem Osten zu brechen, so wäre damit das Reich und in kurzer Folge ganz Europa dem Bolschewismus verfallen.

Die zweite dieser Thesen lautet:

Die deutsche Wehrmacht und das deutsche Volk allein besitzen mit ihren Verbündeten die Kraft, eine grundlegende Rettung Europas aus dieser Bedrohung durchzuführen.

Die dritte dieser Thesen lautet:

Gefahr ist im Verzuge. Es muß schnell und gründlich gehandelt werden, sonst ist es zu spät.

Zur ersten These habe ich im einzelnen zu bemerken: Der Bolschewismus hat seit jeher ganz offen das Ziel proklamiert, nicht nur Europa, sondern die ganze Welt zu revolutionieren und sie in ein bolschewistisches Chaos zu stürzen. Dieses Ziel ist seit Beginn der bolschewistischen Sowjetunion seitens des Kremls ideologisch vertreten und praktisch verfolgt worden. Es ist klar, daß Stalin und die anderen Sowjetgrößen, je mehr sie glauben, sich der Verwirklichung ihrer weltzerstörerischen Absichten zu nähern, um so mehr auch bestrebt sind, diese zu tarnen und zu verschleiern. Das kann uns nicht beirren. Wir gehören nicht zu jenen furchtsamen Gemütern, die wie das hypnotisierte Kaninchen auf die Schlange schauen, bis sie es verschlingt. Wir wollen die Gefahr rechtzeitig erkennen und ihr auch rechtzeitig mit wirksamen Mitteln entgegenzutreten. Wir durchschauen nicht nur die Ideologie, sondern auch die Praktiken des Bolschewismus, denn wir haben uns schon einmal mit ihnen, und zwar mit denkbar größtem Erfolg, auf innerpolitischem Felde auseinandergesetzt. Uns kann der Kreml nichts vormachen. Wir haben in einem vierzehnjährigen Kampf vor der Machtübernahme und in einem zehnjährigen Kampf nach der Machtübernahme seine Absichten und infamen Weltbetrugsmaschinen demaskiert. Das Ziel des Bolschewismus ist die Weltrevolution der Juden. Sie wollen das Chaos über das Reich und über Europa hereinführen, um in der daraus entstehenden Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung der Völker ihre internationale, bolschewistisch verschleierte Tyrannei aufzurichten.

Was das für das deutsche Volk bedeuten würde, braucht nicht näher erläutert zu werden. Es würde mit der Bolschewisierung des Reiches eine Liquidierung unserer gesamten Intelligenz- und Führungsschicht und als Folge davon die Überführung der arbeitenden Massen in die bolschewistisch-jüdische Sklaverei nach sich ziehen.

Man sucht in Moskau Zwangsarbeiterbataillone, wie der Führer in seiner Proklamation zum 30. Januar schon sagte, für die sibirischen Tundren. Der Aufstand der Steppen macht sich vor unseren Fronten bereit und der Ansturm des Ostens, der in

täglich sich steigender Stärke gegen unsere Linien anbricht, ist nichts anderes als die versuchte Wiederholung der geschichtlichen Verheerungen, die früher schon so oft unseren Erdteil gefährdet haben.

## Der Bolschewismus kennt keine Grenzen

Damit aber ist auch eine unmittelbare akute Lebensbedrohung für alle europäischen Mächte gegeben. Man soll nicht glauben, daß der Bolschewismus, hätte er die Gelegenheit, seinen Siegeszug über das Reich anzutreten, irgendwo an unseren Grenzen halt machen würde. Er treibt eine Aggressionspolitik und Aggressionskriegführung,

Meine zweite These lautet: Allein das Deutsche Reich mit seinen Verbündeten ist in der Lage, die eben geschilderte Gefahr zu bannen. Die europäischen Staaten einschließlich England behaupten, stark genug zu sein, einer Bolschewisierung des europäischen Kontinents, sollte sie einmal praktisch gegeben sein, rechtzeitig und wirksam entgegenzutreten. Diese Erklärung ist kindisch und verdient überhaupt keine Widerlegung.

Sollte die stärkste Militärmacht der Welt nicht in der Lage sein, die Drohung des Bolschewismus zu brechen, wer brächte dann noch die Kraft dazu auf?

Die neutralen europäischen Staaten besitzen weder das Potential noch die militärischen Machtmittel noch die geistige Einstellung ihrer Völker, um den Bolschewismus auch nur den geringsten Widerstand entgegenzusetzen. Sie würden im Bedarfsfall von seinen motorisierten Roboterddivisionen in wenigen Tagen überfahren werden. In den Hauptstädten der mittleren und kleinen europäischen Staaten tröstet man sich mit der Absicht, man müsse sich gegen die bolschewistische Gefahr seelisch rüsten. Das erinnert verzweifelt an die Erklärungen der bürgerlichen Mittelparteien aus dem Jahre 1932, daß der Kampf gegen den Kommunismus nur mit geistigen Waffen ausgefochten und gewonnen werden könne. Diese Behauptung war uns auch damals zu albern, als daß wir uns damit auseinandergesetzt hätten.

Der östliche Bolschewismus ist nicht nur eine terroristische Lehre, sondern auch eine terroristische Praxis. Er verfolgt seine Ziele und Zwecke mit einer infernalischen Gründlichkeit, unter restloser Ausschöpfung seines inneren Potentials und ohne jede Rücksichtnahme auf Glück, Wohlstand und Frieden/der von ihm unterjochten Völkerschaften. Was wollten England und Amerika tun, wenn der europäische Kontinent im größten Unglücksfall dem Bolschewismus in die Arme fiel? Will man Europa von London

die ausgesprochen auf die Bolschewisierung aller Länder und Völker ausgeht.

Papierene Erklärungen, die von seiten des Kreml oder als Garantieverpflichtungen von seiten Londons oder Washingtons gegen diese nicht zu bestreitenden Absichten abgegeben werden, imponieren uns nicht. Wir wissen, daß wir es im Osten mit einer infernalischen politischen Teufelei zu tun haben, die die sonst unter Menschen und Staaten üblichen Beziehungen nicht anerkennt. Wenn beispielsweise der englische Lord Beaverbrook erklärt, daß Europa dem Sowjetismus zur Führung überantwortet werden müsse, wenn ein maßgeblicher amerikanisch-jüdischer Journalist Brown diese These durch die zynische Verlautbarung ergänzt, daß eine Bolschewisierung Europas vielleicht überhaupt die Lösung unseres kontinentalen Problems darstellte, so wissen wir genau, was damit gemeint ist. Die europäischen Mächte stehen hier vor ihrer entscheidenden Lebensfrage.

Das Abendland ist in Gefahr. Ob ihre Regierungen und ihre Intelligenzschichten das einsehen wollen oder nicht, ist dabei gänzlich unerheblich.

## Der jüdische Weltfeind

Das deutsche Volk jedenfalls ist nicht gewillt, sich dieser Gefahr auch nur versuchsweise preiszugeben. Hinter den anstürmenden Sowjetdivisionen sehen wir schon die jüdischen Liquidationskommandos, hinter diesen aber erhebt sich der Terror, das Gespenst des Millionenhungers und einer vollkommenen Anarchie.

Hier erweist sich wiederum das internationale Judentum als das teuflische Ferment der Dekomposition, das eine geradezu zynische Genugtuung dabei empfindet, die Welt in ihre tiefste Unordnung zu stürzen und damit den Untergang jahrtausendalter Kulturen, an denen es niemals einen inneren Anteil hatte, herbeizuführen.

Wir wissen damit also, vor welcher geschichtlichen Aufgabe wir stehen. Eine zweitausendjährige Aufbauarbeit der abendländischen Menschheit ist in Gefahr. Man kann diese Gefahr gar nicht ernst genug schildern, aber es ist auch bezeichnend, daß wenn man sie nur beim Namen nennt, das internationale Judentum in allen Ländern dagegen mit lärmenden Ausführungen Protest erhebt. Soweit also ist es in Europa schon gekommen, daß man eine Gefahr nicht mehr eine Gefahr nennen darf, wenn sie eben vom Judentum ausgeht.

Das aber hindert uns nicht daran, die dazu notwendigen Feststellungen zu treffen. Wir haben daß auch früher in unserem innerpolitischen Kampfe getan, als das kommunistische Judentum sich des demokratischen Judentums im »Berliner Tageblatt« und in der »Vossischen Zeitung« bediente, um eine Gefahr, die von Tag zu Tag drohender wurde, zu verniedlichen und zu bagatellisieren, um damit die von ihr bedrohten Teile unseres Volkes in Sicherheit einzuschleichen und ihre Abwehrkräfte einzuschläfern. Wir sahen, wenn wir dieser Gefahr nicht Herr würden, im Geiste schon das Gespenst des Hungers, des Elends und einer Millionenzwangsarbeit für das deutsche Volk heraufziehen, sahen den ehrwürdigsten Erdteil in seinen Grundfesten wanken und unter seinen Trümmern das geschichtliche Erbe der abendländischen Menschheit begraben. Das ist das Problem, vor dem wir stehen.

## Der einzige Retter

aus vielleicht einreden, daß eine solche Entwicklung an der Kanalgrenze halt machen würde?

## Gefahr für alle Staaten

Ich habe schon einmal darauf hingewiesen, daß der Bolschewismus seine Fremdenlegionen auf dem Boden aller demokratischen Staaten bereits in den kommunistischen Parteien stehen hat. Keiner dieser Staaten kann von sich behaupten, gegen eine innere Bolschewisierung immun zu sein. Eine jüngst vorgenommene Nachwahl zum englischen Unterhaus ergab, daß der unabhängige, d. h. kommunistische Kandidat in einem Wahlkreis, der bisher unumschränkte Domäne der Konservativen war, von insgesamt 22 371 Stimmen 10 741 erhielt, das heißt, daß die Rechtsparteien allein in diesem einem Kreise im Verlaufe von nur kurzer Zeit rund 10 000, also die Hälfte aller Wählerstimmen an die Kommunisten verloren, ein Beweis mehr dafür, daß die bolschewistische Gefahr auch in England gegeben ist und daß sie nicht dadurch gebannt wird, daß man sie nicht sehen will.

Alle territorialen Verpflichtungen, die die Sowjetunion auf sich nimmt, besitzen in unseren Augen keinen effektiven Wert. Der Bolschewismus pflegt seine Grenzen auch ideologisch und nicht nur militärisch zu ziehen, und darin ist eben seine über die Grenzen der Völker hinauspringende Gefahr gegeben.

Die Welt hat also nicht die Wahl zwischen einem in seine alte Zersplitterung zurückfallenden und einem unter der Achsenführung sich neu ordnenden Europa, sondern nur die zwischen einem unter dem militärischen Schutz der Achse stehenden und einem bolschewistischen Europa.

Darüber hinaus bin ich der festen Überzeugung, daß die lamentierenden Lords und Erzbischöfe in London überhaupt nicht einmal die Absicht haben, der bolschewistischen Gefahr, die bei einem weiteren Vordringen der Sowjetarmeen für die europäischen Staaten gegeben wäre, praktisch entgegenzutreten. Das Judentum hat die angelsäch-

sischen Staaten geistig und politisch schon so tief durchdrungen, daß sie diese Gefahr überhaupt nicht mehr sehen und wahr haben wollen.

## Kapitalismus und Bolschewismus vereint

Wie sich das Judentum in der Sowjetunion bolschewistisch tarnt, so tarnt es sich in den angelsächsischen Staaten plutokratisch-kapitalistisch. Die Methoden der Mimikry sind bei der jüdischen Rasse bekannt. Sie geht seit jeher darauf aus, ihre Gastvölker einzuschleifen und damit ihre Abwehrkräfte gegen von ihr stammende akute und lebensgefährdende Bedrohungen zu lähmen. Unsere Einsicht in diese Problematik hat uns schon früh die Erkenntnis vermittelt, daß das Zusammengehen zwischen internationaler Plutokratie und internationalem Bolschewismus durchaus keinen Widersinn, sondern einen tiefen und ursächlichen Sinn darstellt.

Über unser Land hinweg reicht sich bereits das westeuropäische scheinzivilisierte Judentum und das Judentum des östlichen Ghettos die Hände. Damit ist Europa in Todesgefahr.

Ich schmeichle mir nicht, mit diesen Ausführungen die öffentliche Meinung in den neutralen oder gar in den feindlichen Staaten alarmieren zu können. Das ist auch nicht ihr Zweck und ihre Absicht. Ich weiß, daß die englische Presse morgen mit einem wütenden Geklaff über mich herfallen wird, ich hätte angesichts unserer Belastung an der Ostfront die ersten Friedensführer ausgestreckt. Davon kann überhaupt keine Rede sein. In Deutschland denkt heute kein Mensch an einen faulen Kompromiß, das ganze Volk denkt nur an einen harten Krieg. Ich beanspruche aber als ein verantwortlicher Sprecher des führenden Landes dieses Kontinents für mich das souveräne Recht, eine Gefahr eine Gefahr zu nennen, wenn sie nicht nur unser eigenes Land, sondern unseren ganzen Erdteil bedroht. Als Nationalsozialisten haben wir die Pflicht, Alarm zu schlagen gegen die versuchte Chaotisierung des europäischen Kontinents durch das internationale Judentum, das sich im Bolschewismus eine terroristische Militärmacht aufgebaut hat, deren Bedrohlichkeit überhaupt nicht unterschätzt werden kann.

## Die Gefahr des Judentums

Die dritte These, die ich hier näher erläutern will, ist die, daß Gefahr unmittelbar im Verzuge ist. Die Lähmungerscheinungen der westeuropäischen Demokratien gegen ihre tödlichste Bedrohung sind herzbeklemmend. Das internationale Judentum fördert sie mit allen Kräften. Genau so, wie der Widerstand gegen den Kommunismus in unserem Kampf um die Macht in unserem eigenen Lande von den jüdischen Zeitungen künstlich eingeschlafert und nur durch den Nationalsozialismus wieder erweckt wurde, genau so ist das heute bei den anderen Völkern der Fall. Das Judentum erweist sich hier wieder einmal als die Inkarnation des Bösen, als plastischer Dämon des Verfalls und als Träger eines internationalen kulturzerstörerischen Chaos.

Man wird, um das hier nur zu erwähnen, in diesem Zusammenhang auch unsere konsequente Judenpolitik verstehen können. Wir sehen im Judentum für jedes Land eine unmittelbare Gefahr gegeben. Wie andere Völker sich gegen diese Gefahr zur Wehr setzen, ist uns gleichgültig. Wie wir uns aber dagegen zur Wehr setzen, das ist unsere eigene Sache, in die wir keinerlei Einsprüche dulden. Das Judentum stellt eine infektiöse Erscheinung dar, die ansteckend wirkt. Wenn das feindliche Ausland gegen unsere antijüdische Politik scheinheilig Protest einlegt und über unsere Maßnahmen gegen das Judentum heuchlerische Krocodilestränen vergießt, so kann uns das nicht daran hindern, das Notwendige zu tun.

Deutschland jedenfalls hat nicht die Absicht, sich dieser Bedrohung zu beugen, sondern vielmehr die, ihr rechtzeitig und, wenn nötig, mit den radikalsten Gegenmaßnahmen entgegenzutreten.

## Der Krieg auf seinem Höhepunkt

Im Zeichen all dieser Überlegungen steht die militärische Belastung des Reiches im Osten. Der Krieg der mechanisierten Roboter gegen Deutschland und gegen Europa ist auf seinen Höhepunkt gestiegen. Das deutsche Volk erfüllt mit seinen Achsenpartnern im wahrsten Sinne des Wortes eine europäische Mission, wenn es dieser unmittelbaren und ersten Lebensbedrohung mit den Waffen entgegentritt. Wir lassen uns nicht durch das Geschrei des internationalen Judentums in aller Welt in der mutigen und aufrechten Fortführung des gigantischen Kampfes gegen diese Weltpest beirren. Er kann und darf nur mit Sieg enden.

Das Ringen um Stalingrad wurde in seiner tragischen Verwicklung geradezu zu einem Symbol dieses heroischen, männlichen Widerstandes gegen den Aufruhr der Steppe. Es hatte deshalb nicht nur eine militärische, sondern auch eine geistige und seelische Bedeutung für das deutsche Volk von tiefstgreifender Wirkung. Erst hier sind uns unsere Augen für die aus diesem Kriege erwachende Problematik vollkommen geöffnet worden. Wir wollen jetzt gar nichts

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. - Verlagsleitung: Egon Baumkarnert; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack alle in Marburg a. d. Drau Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung zahlt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises



mehr von falschen Hoffnungen und Illusionen hören. Wir wollen den Tatsachen, und wenn sie noch so hart und grausam sind, mutig in die Augen schauen.

Denn jedesmal noch hat es sich in der Geschichte unserer Partei und unseres Staates erwiesen, daß eine erkannte Gefahr bald schon auch eine gebannte Gefahr ist.

Im Zeichen dieses heroischen Widerstandes stehen unsere weiteren schwersten Abwehrkämpfe im Osten. Sie beanspruchen unsere Soldaten und ihre Waffen in einem Umfang, der uns bei allen bisherigen Feldzügen vollkommen unbekannt gewesen ist. Im

## Was wir verteidigen

Hier kämpft die deutsche Nation um ihr alles. Wir sind in diesem Kampf zu der Erkenntnis gekommen, daß das deutsche Volk hier seine heiligsten Güter, seine Familien, seine Frauen und seine Kinder, die Schönheit und Unberührtheit seiner Landschaft, seine Städte und Dörfer, das zweitausendjährige Erbe seiner Kultur und alles, was uns das Leben lebenswert macht, zu verteidigen hat.

Für diese Schätze unseres reichen Volkstums hat der Bolschewismus natürlich nicht das geringste Verständnis, und er würde auch im Bedarfsfalle darauf nicht die geringste Rücksicht nehmen. Er tut das ja nicht einmal seinem eigenen Volke gegenüber. Die Sowjetunion hat das bolschewistische Kriegspotential seit 25 Jahren in einem Umfange ausgeschöpft, der für uns gänzlich unvorstellbar war und deshalb von uns auch falsch eingeschätzt wurde. Das terroristische Judentum hat sich in Rußland 200 Millionen Menschen dienstbar gemacht, dabei seine zynischen Methoden und Praktiken mit der stumpfen Zähigkeit der russischen Rasse vermählt, die deshalb eine umso größere Gefahr für die europäischen Kulturvölker darstellt. Im Osten wird ein ganzes Volk zum Kampf gezwungen. Hier werden Männer, Frauen, ja Kinder nicht nur in die Rüstungsfabriken, sondern auch in den Krieg getrieben.

200 Millionen stehen uns hier teils unter dem Terror der GPU, teils befangen in einer teuflischen Anschauung, mit wilder Stumpfheit gegenüber. Die Massen von Panzern, die in diesem Winter unsere östliche Front berennen, sind das Ergebnis eines 25jährigen

## Jetzt wird richtig Krieg geführt

Die geistige Bedrohung, die der Bolschewismus darstellt, ist bekannt; sie wird auch im neutralen Ausland nicht bestritten. Über die geistige Bedrohung hinaus aber stellt er nun für uns und Europa eine unmittelbare militärische Bedrohung dar. Ihr nur mit geistigen Argumenten entgegenzutreten zu wollen, würde bei den Kreml-Gewaltigen wahrscheinlich stürmische Heiterkeit auslösen. Wir sind nicht so dumm und so kurzichtig, den Kampf gegen den Bolschewismus mit derartig unzulänglichen Mitteln auch nur zu versuchen. Wir wollen auch nicht auf uns das Wort angewandt sehen, daß nur die allergrößten Kälber sich ihre Metzger selbst wählen. Wir sind entschlossen, unser Leben mit allen Mitteln zu verteidigen ohne Rücksicht darauf, ob die uns umgebende Welt die Notwendigkeit dieses Kampfes einsieht oder nicht. Wir haben die Gefahr, die uns aus dem Osten bedroht, immer hoch, aber leider nicht immer hoch genug eingeschätzt. Der Krieg hat auch hier unsere nationalsozialistischen Anschauungen nicht nur bestätigt, sondern überbestätigt.

## Mit allen Mitteln

Der totale Krieg also ist das Gebot der Stunde. Es muß jetzt zu Ende sein mit den bürgerlichen Zimperlichkeiten, die auch in diesem Schicksalskampf nach dem Grundsatz verfahren wollen: Wasch' mir den Pelz, aber mach' mich nicht naß! Die Gefahr, vor der wir stehen, ist riesengroß. Riesengroß müssen deshalb auch die Anstrengungen sein, mit denen wir ihr entgegenzutreten. Es ist also jetzt die Stunde gekommen, die Glacehandschuhe auszuziehen und die Faust zu bandagieren. Es geht nicht mehr an, das reiche Kriegspotential nicht nur unseres eigenen Landes, sondern der uns zur Verfügung stehenden bedeutenden Teile Europas nur flüchtig und an der Oberfläche auszuschöpfen. Es muß ganz zur Ausschöpfung gelangen, und zwar so schnell und so gründlich, als das organisatorische und sachliche überhaupt nur denkbar ist. Hier wäre eine falsche Rücksichtnahme vollkommen fehl am Orte. Europas Zukunft hängt von unserem Kampf im Osten ab. Wir stehen zu seinem Schutze bereit. Das deutsche Volk stellt sein kostbarstes nationales Blut für diesen Kampf zur Verfügung. Der übrige Teil Europas sollte hierfür wenigstens seine Arbeit zur Verfügung stellen. Wer diesen Kampf im übrigen Europa heute noch nicht versteht, wird uns morgen auf den Knien danken, daß wir ihn mutig und unbeirrt auf uns genommen haben.

Es ärgert uns nicht einmal, wenn unsere Feinde im Ausland behaupten, die Maßnahmen, die wir jetzt zur Totalisierung des Krieges durchführten, kämen denen des Bolschewismus ziemlich nahe. Scheinheilig erklären sie, daraus müsse man also folgern, daß sich unter diesen Umständen der Kampf gegen den Bolschewismus überhaupt erübrige. Es geht hier nicht um die Methode, mit der man den Bolschewismus zu Boden schlägt, sondern um das Ziel, nämlich um die Beseitigung der Gefahr.

Die Frage ist also nicht die, ob die Methoden, die wir anwenden, gut oder schlecht sind, sondern ob sie zum Erfolge

Osten tobt ein Krieg ohne Gnade. Der Führer hat ihn richtig charakterisiert, als er erklärte, es werden aus ihm nicht Sieger und Besiegte, sondern nur noch Überlebende und Vernichtete hervorgehen.

Das deutsche Volk hat das ganz klar erkannt. Mit seinem gesunden Instinkt hat es sich auf eigene Weise einen Weg durch das Gestrüpp der tagesaktuell bedingten geistigen und seelischen Schwierigkeiten dieses Krieges gebahnt. Wir wissen heute genau, daß der Blitzkrieg des Polen- und Westfeldzuges für den Osten nur noch eine bedingte Gültigkeit hat.

sozialen Unglücks und Elends des bolschewistischen Volkes. Dagegen müssen wir mit entsprechenden Gegenmaßnahmen antreten, wenn wir nicht das Spiel als verloren aufgeben wollen.

## Alles wird eingesetzt

Ich gebe meiner festen Überzeugung Ausdruck, daß wir die bolschewistische Gefahr auf die Dauer nur niederringen können, wenn wir ihr, wenn auch nicht mit gleichen, so doch mit gleichwertigen Methoden entgegenzutreten. Die deutsche Nation steht damit vor der ernstesten Frage dieses Krieges, nämlich der, die Entschlossenheit aufzubringen, alles einzusetzen, um alles, was sie besitzt, zu erhalten, und alles, was sie zum späteren Leben nötig hat, dazu zu gewinnen. Es geht also nicht mehr darum, heute einen hohen Lebensstandard auf Kosten unserer Verteidigungskraft gegen den Osten aufrechtzuerhalten, es geht vielmehr darum, unsere Verteidigungskraft zu stärken auf Kosten eines nicht mehr zeitgemäßen hohen Lebensstandards. Das hat durchaus nichts mit Nachahmung bolschewistischer Methoden zu tun. Wir haben auch früher im Kampf gegen die kommunistische Partei andere Methoden angewandt, als wir sie gegen die bürgerlichen Parteien anwandten. Denn hier trat uns ein Gegner gegenüber, der anders angefaßt werden mußte, wenn man mit ihm fertig werden wollte. Er bediente sich des Terrors, um die nationalsozialistische Bewegung niederzuschlagen.

Terror aber wird nicht mit geistigen Argumenten, sondern nur mit Gegenterror gebrochen.

führen. Jedenfalls sind wir als nationalsozialistische Volksführung jetzt zu allem entschlossen. Wir packen zu, ohne Rücksicht auf die Einsprüche des einen oder des anderen.

Wir wollen nicht mehr im Interesse der Aufrechterhaltung eines hohen, manchmal fast friedensmäßigen inneren Lebensstandards für eine bestimmte Volksschicht das deutsche Kriegspotential schwächen und damit unsere Kriegsführung gefährden. Im Gegenteil, wir verzichten freiwillig auf einen bedeutenden Teil dieses Lebensstandards, um das Kriegspotential so schnell und so gründlich wie möglich zu erhöhen.

## Die Forderung unseres Volkes

Im übrigen herrscht darüber, wie mir aus ungezählten Briefen aus der Heimat und Zustimmungskundgebungen von der Front mitgeteilt wird, im ganzen deutschen Volke überhaupt nur eine Meinung. Jedermann weiß, daß dieser Krieg, wenn wir ihn verlieren, uns alle vernichten würde. Und darum ist das Volk mit seiner Führung entschlossen, nunmehr zur radikalsten Selbsthilfe zu greifen. Die breiten arbeitenden Massen unseres Volkes machen der Regierung nicht zum Vorwurf, daß sie zu rücksichtslos, sondern höchstens, daß sie zu rücksichtsvoll vorgeht. Man frage landauf, landab das

Es ist also an der Zeit, den Säumigen Beine zu machen. Sie müssen aus ihrer bequemen Ruhe aufgerüttelt werden. Wir können nicht warten, bis sie von selbst zur Besinnung kommen und es dann vielleicht zu spät ist. Es muß wie ein Alarmruf durch das ganze Volk gehen.

Eine Arbeit von Millionen Händen hat eingesetzt, und zwar landauf, landab. Die Maßnahmen, die wir bereits getroffen haben und noch treffen müssen und die ich im weiteren Teil meiner Ausführungen des Näheren erläutern werde, sind einschneidend für das gesamte private und öffentliche Leben. Die Opfer, die der einzelne Bürger dabei zu bringen hat, sind manchmal schwer; aber sie bedeuten nur wenig den Opfern gegenüber, die er bringen müßte, wenn er sich zu diesen Opfern weigerte und damit das größte nationale Unglück über unser Volk heraufbeschwörte. Es ist besser, zur rechten Zeit einen Schnitt zu tun, als zu warten und die Krankheit sich erst richtig festsetzen zu lassen. Man darf aber dem Operateur, der den Schnitt tut, nicht in den Arm fallen oder ihn gar wegen Körperverletzung anklagen. Er schneidet nicht, um zu töten, sondern um das Leben des Patienten zu retten.

## Die Moral entscheidet

Wiederum muß ich hier betonen, daß, je schwerer die Opfer sind, die das deutsche Volk zu bringen hat, umso dringender die Forderung erhoben werden muß, daß sie gerecht verteilt werden. Das will auch das Volk. Niemand sträubt sich heute gegen die Übernahme von auch schwersten Kriegslasten. Aber es muß natürlich auf jeden aufreizend wirken, wenn gewisse Leute immer wieder

deutsche Volk: man wird überall nur die eine Antwort erhalten: das Radikalste ist heute eben radikal, und das Totalste ist heute eben total genug, um den Sieg zu erringen.

Darum ist die totale Kriegsführung eine Sache des ganzen deutschen Volkes. Niemand kann sich auch nur mit einem Schein von Berechtigung an ihren Forderungen vorbeidrücken.

Als ich in meiner Rede vom 30. Januar von dieser Stelle aus den totalen Krieg proklamierte, schollen mir aus den um mich versammelten Menschenmassen Orkane der Zustimmung zu. Ich kann also feststellen, daß die Führung sich in ihren Maßnahmen in vollkommener Übereinstimmung mit dem ganzen deutschen Volk in der Heimat und an der Front befindet. Das Volk will alle, auch die schwersten Belastungen auf sich nehmen und ist bereit, jedes Opfer zu bringen, wenn damit dem großen Ziel des Sieges gedient wird.

## Jeder trägt mit

Voraussetzung dazu aber ist selbstverständlich die, daß die Lasten gerecht verteilt werden. Es darf nicht geduldet werden, daß der weitaus größte Teil des Volkes die ganze Bürde des Krieges trägt und ein kleiner passiver Teil sich an den Lasten und an der Verantwortung des Krieges vorbeizudrücken versucht. Die Maßnahmen, die wir getroffen haben und noch treffen müssen, werden deshalb vom Geiste einer nationalsozialistischen Gerechtigkeit erfüllt sein. Wir nehmen keine Rücksicht auf Stand und Berufe. Arm und reich und hoch und niedrig müssen in gleicher Weise beansprucht werden. Jedermann wird in dieser ernstesten Phase unserer Schicksalskämpfe zur Erfüllung seiner Pflicht der Nation gegenüber angehalten, wenn nötig, gezwungen werden. Wir wissen uns dabei auch in voller Übereinstimmung mit dem nationalen Willen unseres Volkes. Wir wollen lieber zuviel als zu wenig Kraft zur Erringung des Sieges anwenden. Noch niemals ist ein Krieg in der Geschichte der Völker verloren gegangen, weil die Führung zuviel Soldaten und Waffen hatte; sehr viele aber gingen verloren, weil das Umgekehrte der Fall war.

Ich habe schon in der Öffentlichkeit erklärt, daß die kriegsentscheidende Aufgabe der Gegenwart darin besteht, dem Führer durch einschneidende Maßnahmen in der Heimat eine operative Reserve bereitzustellen, die ihm die Möglichkeit gibt, im kommenden Frühjahr und Sommer die Offensive aufs neue aufzunehmen und den Versuch zu machen, dem sowjetischen Bolschewismus den entscheidenden Schlag zu versetzen. Je mehr wir dem Führer an Kraft in die Hand geben, umso vernichtender wird dieser Schlag sein. Es ist also nicht mehr angebracht, unzeitmäßigen Friedensvorstellungen zu huldigen. Das deutsche Volk hat alle Veranlassung, nur an den Krieg zu denken. Das trägt nicht zu seiner Verlängerung, sondern nur zu seiner Beschleunigung bei. Der totalste und radikalste Krieg ist auch der kürzeste. Wir müssen im Osten wieder offensiv werden.

Wir müssen dazu die nötigen Kräfte, die im Lande noch in reichem Maße vorhanden sind, mobilisieren, und zwar nicht nur auf organisatorische, sondern auch auf improvisatorische Weise. Ein umständliches, bürokratisches Verfahren führt hier nur langsam zum Ziel. Die Stunde aber drängt: Eile ist ihr Gebot.

Auch früher im Kampf der nationalsozialistischen Bewegung gegen den demokratischen Staat haben wir nicht nach einem schwerfälligen Verfahren gearbeitet. Auch damals lebten wir oft von der Hand in den Mund und trieben unsere politische Strategie als System der ewig sich wiederholenden Aushilfen. Das muß auch heute wieder der Fall sein.

## Der Alarmruf

versuchen, sich an den Lasten überhaupt vorbeizudrücken. Die nationalsozialistische Staatsführung hat die moralische, aber auch staatspolitische Pflicht, solchen Versuchen mannhaft, wenn nötig mit drakonischen Strafen entgegenzutreten. Schonung wäre hier vollkommen fehl am Platze und würde allmählich zu einer Verwirrung der Gefühle und Ansichten unseres Volkes führen, die eine schwere Gefährdung unserer öffentlichen Kriegsmoral nach sich ziehen müßte.

Wir sind somit auch gezwungen, eine Reihe von Maßnahmen zu treffen, die zwar für die Kriegsführung an sich nicht von lebenswichtiger Bedeutung sind, die aber die Aufrechterhaltung der Kriegsmoral in der Heimat und an der Front erforderlich erscheinen. Auch die Optik des Krieges, d. h. das äußere Bild der Kriegsführung ist im vierten Kriegsjahr von ausschlaggebender Wichtigkeit.

Die Front hat angesichts der übermenschlichen Opfer, die sie täglich zu bringen hat, ein elementares Anrecht darauf, daß auch nicht ein einziger in der Heimat das Recht für sich in Anspruch nimmt, am Kriege und seinen Pflichten vorbeizuleben. Aber nur die Front fordert das, sondern auch der weitaus überwiegende anständige Teil der Heimat.

Die Fleißigen besitzen einen Anspruch darauf, daß, wenn sie zehn und zwölf und manchmal vierzehn Stunden täglich arbeiten, sich direkt neben ihnen nicht die Faulenzer räkeln und gar noch die anderen für dumm und nicht raffiniert genug halten. Die Heimat muß in ihrer Gesamtheit sauber und intakt bleiben. Nichts darf ihr kriegsgemäßes Bild trüben.

## Die notwendigen Maßnahmen

Es sind deshalb eine Reihe von Maßnahmen getroffen worden, die dieser neuen Optik des Krieges Rechnung tragen. Wir haben beispielsweise die Schließung der Bars und Nachtlokale angeordnet. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es heute noch Menschen gibt, die ihre Kriegspflichten voll erfüllen und gleichzeitig bis tief in die Nacht in Amüsierlokalen herum sitzen. Ich muß daraus nur folgern, daß sie es mit ihren Kriegspflichten nicht allzu genau nehmen. Wir haben diese Amüsierlokale geschlossen, weil sie anfangen, uns lästig zu fallen, und das Bild des Krieges trüben. Wir verfolgten damit durchaus keine muckerischen Ziele. Nach dem Kriege wollen wir gern wieder nach dem Grundsatz verfahren: leben und leben lassen. Während des Krieges aber gilt der Grundsatz: Kämpfen und kämpfen lassen!

Auch Luxusrestaurants, deren Aufwand in keinem Verhältnis zum erzielten Effekt steht, sind der Schließung verfallen. Es mag sein, daß der eine oder der andere auch während des Krieges noch in der Pflege des Magens eine Hauptaufgabe sieht. Auf ihn können wir dabei keine Rücksicht nehmen. Wenn an der Front unsere kämpfenden Truppen vom Grenadier bis zum Generalfeldmarschall aus der Feldküche essen, so glaube ich, ist es nicht zu viel verlangt, wenn wir in der Heimat je den zwingen, wenigstens auf die elementarsten Gebote des Gemeinschaftsdenkens Rücksicht zu nehmen. Feinschmecker wollen wir wieder nach dem Kriege werden. Heute haben wir wichtigeres zu tun, als den Magen zu pflegen. Auch ungezählte Luxus- und Repräsentationsgeschäfte sind mittlerweile zur Auflösung gekommen. Sie waren für das kaufende Publikum vielfach ein ständiger Stein des Anstoßes. Zu kaufen gab es dort praktisch kaum noch etwas, höchstens einmal, wenn man hier und da statt mit Geld, mit Butter oder mit Eiern bezahlte. Was haben Geschäfte für einen Zweck, die keine Waren mehr verkaufen und nur elektrisches Licht, Heizung und menschliche Arbeitskraft verbrauchen, die uns anderswo vor allem in der Rüstungsproduktion, an allen Ecken und Enden fehlen.

Man wende hier nicht ein, die Aufrechterhaltung eines holden Friedensscheines imponiere dem Ausland. Dem Ausland imponiert nur ein deutscher Sieg. Wenn wir gesiegt haben, wird jedermann unser Freund sein wollen. Würden wir aber einmal unterliegen, so könnten wir unsere Freunde an den Fingern einer Hand abzählen. Wir haben deshalb mit diesen falschen Illusionen, die das Kriegsbild verwischen, Schluss gemacht. Wir werden die Menschen, die dort untätig in den leeren Geschäften herumstehen, einer nützbringenden Tätigkeit in der öffentlichen Kriegswirtschaft zuführen. Dieser Prozeß ist eben im Gange und wird bis zum 15. März abgeschlossen sein. Er stellt natürlich eine riesige Umorganisation unseres ganzen wirtschaftlichen Lebens dar. Wir gehen dabei nicht planlos vor; wir wollen auch niemanden zu Unrecht anklagen oder Tadel und Vorwurf nach allen Seiten verteilen. Wir tun lediglich das, was notwendig ist. Das aber tun wir schnell und gründlich.

Wir wollen lieber ein paar Jahre geflickte Kleider tragen, als einen Zustand heraufbeschwören, in dem unser Volk ein paar Jahrhunderte in Lumpen herumlaufen müßte. Was sollen heute noch Modeschlösser, die Licht, Heizung und menschliche Arbeitskraft verbrauchen? Sie werden nach dem Kriege, wenn wir wieder Zeit und Lust dazu haben, neu entstehen. Was sollen Friseursalons, in denen ein Schönheitskult gepflegt wird, der ungeheuer viel Zeit und Arbeitskraft beansprucht, der für den Frieden zwar sehr schön und angenehm, für den Krieg aber überflüssig ist? Unsere Frauen und Mädchen werden einmal unseren siegreich heimkehrenden Soldaten auch ohne friedensmäßige Aufmachung gefallen.

## Raschere Arbeit in den Ämtern

In den öffentlichen Ämtern wird in Zukunft etwas schneller und unbürokratischer gearbeitet werden. Es ergibt durchaus kein gutes Bild, wenn dort nach achtstündiger Arbeitszeit auf die Minute genau Schluß gemacht wird. Nicht das Volk ist für die Ämter, sondern die Ämter sind für das Volk da. Man arbeite also solange, bis die Arbeit erledigt ist. Das ist das Gebot des Krieges. Wenn der Führer das kann, so werden auch die Diener des Staates das können. Ist für eine längere Arbeitszeit nicht genügend Arbeit da, so gibt man zehn oder zwanzig oder dreißig Prozent der Mitarbeiter an die kriegswichtige Wirtschaft ab und stellt damit wieder eine entsprechende Anzahl Männer für die Front frei. Das gilt für alle Dienststellen in der Heimat. Vielleicht wird gerade dadurch auch die Arbeit in den Ämtern etwas schneller und etwas weniger schwerfällig vor sich gehen. Wir müssen im Kriege lernen, nicht nur gründlich, sondern auch prompt zu arbeiten. Der Soldat an der Front hat auch nicht wochenlang Zeit, sich eine Maßnahme zu überlegen, sie von Hand zu Hand weiterzugeben oder in den Akten verstauben zu lassen. Er muß sofort handeln, weil er sonst sein Leben verliert. Wir in der Heimat verlieren zwar durch schwerfälliges Arbeiten nicht unser eigenes Leben, aber wir gefährden damit auf die Dauer das Leben unseres Volkes.

Auch alberne Arbeiten, die mit dem Krieg überhaupt nichts zu tun haben, müssen bei Industrie und Verwaltung abgestellt werden. Vieles, was im Frieden schön und erstrebenswert war, wirkt im Krieg nur lächerlich. Wenn sich beispielsweise, wie mir berichtet wurde, eine Reihe von Stellen wochenlang mit der Frage beschäftigen, ob man das Wort »Akkumulator« durch das Wort »Sammler«



ersetzen solle und darüber sogar umfangreiche Aktenvorgänge anlegen, so habe ich den Eindruck, und ich glaube, das deutsche Volk teilt diesen, daß Personen, die sich im Kriege mit solchen Kinderleiden beschäftigen, nicht ganz ausgelastet sind und zweckmäßiger in eine Munitionsfabrik gesteckt oder an die Front geschickt würden.

### Überflüssige Spielereien

Überhaupt müssen alle, die im Dienste des Volkes tätig sind, dem Volke in der Arbeit sowohl wie in der äußeren und inneren Haltung stets ein leuchtendes Beispiel geben. Auch an Kleinigkeiten entzündet sich manchmal ein öffentlicher Unmut. Es ist beispielsweise aufreizend, wenn junge Männer und Frauen morgens um 9 Uhr in Berlin durch den Tiergarten reiten und dabei vielleicht einer Arbeiterfrau begegnen, die eine zehnstündige Nachtschicht hinter sich hat und zu Hause drei oder vier oder fünf Kinder betreuen muß. Das Bild einer wie im vollen Frieden vorbeigaloppierenden Kavalkade kann in der Seele dieser braven Arbeiterfrau nur Bitterkeit erregen. Ich habe deshalb das Reiten auf öffentlichen Straßen und Plätzen der Reichshauptstadt für die Dauer des Krieges verboten.

Überhaupt muß jeder es sich zu einem selbstverständlichen Gebot der Kriegsmoral machen, auf die berechtigten Forderungen des arbeitenden und kämpfenden Volkes die größte Rücksicht zu nehmen. Wir sind keine Spielverderber, aber wir lassen uns auch nicht das Spiel verderben.

Wenn beispielsweise gewisse Männer und Frauen sich wochenlang in den Kurorten herumräkeln, sich dort Gerüchte zutratschen und Schwerkriegsversehrten und Arbeitern und Arbeiterinnen, die nach einjährigem hartem Einsatz Anspruch auf Urlaub haben, den Platz wegnehmen, so ist das unerträglich und deshalb abgestellt worden. Der Krieg ist nicht die richtige Zeit für einen gewissen Amüsierpöbel. Unsere Freude ist bis zu seinem Enderfolg die Arbeit und der Kampf, darin finden wir unsere tiefe innere Genugtuung. Wer das nicht aus eigenem Pflichtgefühl versteht, der muß zu diesem Pflichtgefühl erzogen, wenn nötig auch gezwungen werden. Hier hilft nur hartes Durchgreifen.

Es macht z. B. auf das Volk keinen guten Eindruck, wenn wir mit einer Riesenpropaganda die Parole ausgeben: »Räder müssen rollen für den Sieg«, das ganze Volk daraus die Folgerung zieht und keine unnützen Reisen antritt, dagegen arbeitslose Vergnügungsreisende dadurch nur mehr Platz in der Eisenbahn bekommen. Die Eisenbahn dient heute kriegswichtigen Transporten und kriegsnotwendigen Geschäftsreisen.

Urlaub hat nur der zu beanspruchen, der sonst in seiner Arbeit gesundheitlich behindert wurde. Der Führer hat seit Beginn des Krieges und lange vorher nicht einen Tag Urlaub gehabt. Wenn also der erste Mann im Staate seine Pflicht so ernst und so verantwortungsvoll auffaßt, dann ist das auch von anderen Volksgenossen zu verlangen.

### Alles für den arbeitenden Menschen

Die Regierung tut andererseits alles, um dem arbeitenden Volke in dieser schweren Zeit die nötigen Entspannungsmöglichkeiten zu erhalten. Theater, Kinos, Musiksäle bleiben voll im Betrieb. Der Rundfunk wird bestrebt sein, sein Programm noch zu erweitern und so vervollkommen. Wir haben durchaus nicht die Absicht, über unser Volk eine graue Winterstimmung heraufzubeschwören. Was dem Volke dient, was seine Kampf- und Arbeitskraft erhält, stählt und vermehrt, das ist gut und kriegswichtig. Das Gegenteil ist abzuschaffen. Ich habe deshalb als Ausgleich gegen die eben geschilderten Maßnahmen angeordnet, daß die geistigen und seelischen Erholungsstätten des Volkes nicht vermindert, sondern vermehrt werden. Soweit sie unseren Kriegsanstrengungen nicht schaden, sondern sie fördern, müssen sie auch von seiten der Staats- und Volksführung eine Förderung erfahren. Das gilt auch für den Sport. Der Sport ist heute keine Angelegenheit bevorzugter Kreise, sondern eine Angelegenheit des ganzen Volkes. UK-Stellungen sind auf dem Sportbetrieb gänzlich sinnlos. Der Sport hat ja die Aufgabe, die Körperkraft zu stählen, doch wohl in der Hauptsache zu dem Zweck, sie wenigstens in der schlimmsten Notzeit des Volkes zum Einsatz zu bringen.

Das alles will auch die Front. Das fordert mit stürmischer Zustimmung das ganze deutsche Volk. Es will jetzt nichts hören von kriegsunwürdiger Betriebsamkeit und ähnlichen Wichtigtuereien, die Zeit und Aufwand erfordern. Es will nichts mehr hören von einem überspannten umständlichen Fragebogenunwesen für jeden Unsinn. Es will sich nicht in tausend Kleinigkeiten verzetteln, die für den Frieden vielleicht wichtig waren, für den Krieg aber keine Bedeutung besitzen. Es weiß, was es zu tun und was es zu lassen hat.

Es will eine spartanische Lebensführung für alle, für hoch und niedrig, und arm und reich, so wie der Führer dem ganzen Volke ein Beispiel gibt, so muß das ganze Volk in allen seinen Schichten sich dieses Beispiel, auch zum Vorbild nehmen. Wenn er nur Arbeit und Sorgen kennt, so wollen wir ihm Arbeit und Sorgen nicht allein überlassen, sondern den Teil den wir ihm abnehmen können, auch auf uns nehmen.

Die Zeit, die wir heute durchleben, hat in ihrer ganzen Anlage für jeden echten Nationalsozialisten eine verblüffende Ähnlichkeit mit der Kampfzeit. Da und immer haben wir so gehandelt. Wir sind immer

mit dem Volk durch dick und dünn gegangen, und darum ist das Volk uns auch auf allen Wegen gefolgt. Wir haben immer mit dem Volke gemeinsam alle Lasten getragen, und deshalb schienen uns die Lasten nicht schwer, sondern leicht zu sein. Das

### Soldaten für die Front

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch über einige praktische Maßnahmen des totalen Krieges, die wir bereits getroffen haben, ein paar Worte verlieren.

Das Problem, um das es sich dabei handelt, heißt Freimachung von Soldaten für die Front, Freimachung von Arbeitern und Arbeiterinnen für die Rüstungswirtschaft. Diesen beiden Zielen müssen alle andern Bedürfnisse untergeordnet werden, selbst auf Kosten unseres sozialen Lebensniveaus während des Krieges. Das soll nicht eine endgültige Stabilisierung unseres Lebensstandards darstellen, sondern gilt als Mittel zur Erreichung des Zweckes, nämlich eines totalen Sieges.

Es müssen im Rahmen dieser Aktion Hunderttausende von UK-Stellungen in der Heimat aufgehoben werden. Diese UK-Stellungen waren bisher notwendig, weil wir nicht ausreichend Fach- und Schlüsselkräfte zur Verfügung hatten, die die durch Aufhebung der UK-Stellungen leer werdende Plätze besetzen konnten. Es ist der Sinn der getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen, die dafür benötigten Arbeitskräfte zu mobilisieren. Darum geht unser Appell an die noch außerhalb der Kriegswirtschaft stehenden Männer und die bisher noch außerhalb des Arbeitsprozesses stehenden Frauen. Sie werden sich diesem Appell nicht versagen wollen, und auch nicht versagen können.

### Zur Arbeit ist niemand zu gut

Ich möchte mich sehr in den deutschen Frauen täuschen, wenn ich annehmen sollte, daß sie den hiermit an sie ergehenden Appell überhören wollen. Sie werden sich nicht in angherzigster Weise an das Gesetz anklammern oder gar noch versuchen, durch seine Maschen zu entkommen. Im übrigen würden die wenigen, die solche Absichten verfolgen, damit bei uns nicht landen. Ärztliche Atteste werden statt der aufgerufenen Arbeitskraft nicht als vollwertig angenommen. Auch eine etwaige Alibi-Arbeit, die man sich beim Mann oder beim Schwager oder bei einem guten Bekannten verschafft, um sich unbeaufsichtigt weiter an der Arbeit vorbeidrücken zu können, wird von uns mit entsprechenden Gegenmaßnahmen beantwortet werden. Die wenigen, die solche Pläne verfolgen, können sich damit in der öffentlichen Wertung nur selbst erledigen. Das Volk wird ihnen die größte Verachtung zollen. Niemand verlangt, daß eine Frau, die dazu nicht die nötigen körperlichen Voraussetzungen mitbringt, in die schwere Fertigung einer Panzerfabrik geht. Es gibt aber eine Unmenge von Fertigungen auch in der Kriegsindustrie, die ohne allzu starke körperliche Anstrengung geleistet werden können und für die sich eine Frau, auch wenn sie aus bevorzugten Kreisen stammt, ruhig zur Verfügung stellen kann.

Es wäre auch angebracht, daß Frauen, die Dienstpersonal beschäftigen, jetzt schon diese Frage einer Überprüfung unterzögen. Man kann sehr wohl sich selbst dem Haushalt und den Kindern widmen und sein

Volk will geführt werden. Noch niemals gab es in der Geschichte ein Beispiel dafür, daß in einer kritischen Stunde des nationalen Lebens das Volk einer tapferen und entschlossenen Führung die Gefolgschaft versagt hätte.

Die Arbeitspflicht für Frauen ist sehr weitschichtig gefaßt worden. Das heißt aber nicht, daß nur diejenigen, die im Gesetz genannt worden sind, arbeiten dürfen. Jeder ist uns willkommen, und je mehr sich für den großen Umschichtungsprozeß in der inneren Wirtschaft zur Verfügung stellen, umso mehr Soldaten können wir für die Front freimachen.

Unsere Feinde behaupten, die deutschen Frauen seien nicht in der Lage, den Mann in der Kriegswirtschaft zu ersetzen. Das mag für bestimmte schwere körperliche Arbeiten unserer Kriegsfertigung zutreffen. Darüber hinaus aber bin ich der Überzeugung, daß die deutsche Frau fest entschlossen ist, den Platz, den der Mann, der an die Front geht, freimacht, in kürzester Frist voll auszufüllen. Wir brauchen uns da gar nicht auf bolschewistische Beispiele zu berufen. Auch in der deutschen Kriegswirtschaft sind seit Jahren schon Millionen bester deutscher Frauen mit größerem Erfolg tätig, und sie warten mit Ungeduld darauf, daß ihre Reihen baldigst durch neuen Zuzug vermehrt und ergänzt werden. Alle die, die sich für diese Arbeit zur Verfügung stellen, erfüllen damit nur eine Dankeschuld der Front gegenüber. Hunderttausende sind schon gekommen, Hunderttausende werden noch kommen. In kürzester Zeit hoffen wir, damit Armeen von Arbeitskräften freizumachen, die ihrerseits wieder Armeen von kämpfenden Frontsoldaten freistellen werden.

Dienstmädchen freigeben oder den Haushalt und die Kinder dem Dienstmädchen oder der NSV überantworten und sich selbst zur Arbeit melden. Allerdings ist dann das Leben nicht mehr so gemütlich wie im Frieden.

Aber wir leben ja auch nicht im Frieden, sondern im Kriege. Gemütlich werden wir es uns wieder machen, wenn wir den Sieg in Händen haben. Jetzt aber müssen wir für den Sieg unter weitestgehender Aufopferung unserer Bequemlichkeit kämpfen.

Auch und gerade die Kriegerfrauen werden das verstehen. Sie werden es für ihre höchste Verpflichtung halten, ihren Männern draußen an der Front dadurch zur Seite zu treten, daß sie sich einer kriegswichtigen Arbeit zur Verfügung stellen. Das betrifft vor allem die Landwirtschaft. Die Frauen der Landarbeiter haben hier ein gutes Beispiel zu geben. Es gilt für alle Männer und Frauen der Grundsatz, daß es für niemanden angebracht ist, im Kriege sogar noch weniger zu tun als im Frieden; die Arbeit muß auf allen Gebieten vermehrt werden.

Man darf übrigens nicht den Fehler machen, alles, was jetzt nötig ist, auf die Regierung zu schieben. Die Regierung kann nur die großen Rahmengesetze schaffen. Den Rahmengesetzen Leben und Inhalt zu geben, ist Aufgabe des arbeitenden Volkes; und zwar soll das unter der befeuernden Führung der Partei geschehen. Schnelles Handeln ist hier erstes Gebot.

### Freiwillige vor!

Über die gesetzliche Verpflichtung hinaus also gilt jetzt die Parole, Freiwillige vor! Hier appelliere ich vor allem als Berliner Gauleiter an meine Berliner Mitbürgerinnen. Sie haben im Verlaufe dieses Krieges schon so viele edle Beispiele einer tapferen Lebensgesinnung gegeben, daß sie sich gewiß auch dieser Forderung gegenüber nicht beschämen lassen wollen. Sie haben sich durch ihre praktische Lebensart, sowie durch die Frische ihrer Lebensauffassung auch im Kriege in der ganzen Welt einen guten Namen erworben. Diesen guten Namen gilt es jetzt durch eine großzügige Handlungsweise zu erhalten und zu verstärken. Wenn ich also meine Berliner Mitbürgerinnen aufrufe, sich schnell, prompt und ohne viel Einwendungen einer kriegswichtigen Arbeit zur Verfügung zu stellen, so weiß ich, daß alle diesem Appell Folge leisten werden. Wir wollen, wie das nicht nur Berliner, sondern deutsche Art ist, zupacken, handeln, die Initiative ergreifen, selbst etwas tun und nicht alles den anderen zu tun überlassen.

Welche deutsche Frau wollte es übers Herz bringen, sich einem solchen Appell, den ich vor allem für die kämpfende Front an die deutsche Frauenwelt richte, zu entziehen? Wer wollte jetzt eine spießige Bequemlichkeit über das nationale Pflichtgebot stellen? Wer wollte jetzt noch angesichts der schweren Bedrohung, der wir alle ausgesetzt sind, an seine egoistischen privaten Bedürfnisse denken und nicht an die über allem stehenden Notwendigkeiten des Krieges?

Ich weise mit Verachtung den Vorwurf, den uns unsere Feinde machen, zurück, daß das eine Nachahmung des Bolschewismus sei. Wir wollen den Bolschewismus nicht nachahmen, wir wollen ihn besiegen, und zwar mit Mitteln und Methoden, die ihm gewachsen sind. Die deutsche Frau wird das am ehesten verstehen, denn sie hat längst erkannt, daß der Krieg, den heute unsere Männer führen, ein Krieg vor allem zum Schutze ihrer Kinder ist. Ihr heiligstes Gut wird also in

### Das Programm des Sieges

Ich streite nicht ab, daß uns auch angesichts der Durchführung der eben geschilderten Maßnahmen noch sorgenvolle Wochen bevorstehen. Aber damit schaffen wir jetzt endgültig Luft. Wir stellen diese Maßnahmen auf die Aktionen des kommenden Sommers ein und begeben uns heute, ohne den Drohungen und Großsprechereien des Feindes irgendeine Beachtung zu schenken, an die Arbeit. Ich bin glücklich, dieses Programm des Sieges einem deutschen Volke vortragen zu dürfen, das diese Maßnahmen nicht nur willig auf sich nimmt, sondern sie fordert, und zwar dringender, als das je im Verlauf dieses Krieges der Fall gewesen ist. Das Volk will daß durchgreifend und schnell gehandelt wird. Es ist Zeit! Wir müssen den Augenblick und die Stunde nützen, damit wir vor kommenden Überraschungen gesichert sind. Ich wende mich bei diesem Appell an das ganze deutsche Volk, besonders aber an die Partei als die berufene Führerin der Totalisierung unserer inneren Kriegführung. Sie steht nicht zum ersten Male vor einer derartigen gigantischen Aufgabe. Sie wird diese Aufgabe mit dem an ihr gewohnten revolutionären Elan zur Lösung bringen. Sie wird am ehesten mit Trägheit und Indolenz, die sich hier oder da zeigen mögen fertig werden. Der Staat hat seine Rahmengesetze erlassen und wird deren in den nächsten Tagen und Wochen weitere erlassen. Die Nebensächlichkeiten, die in diesen Rahmen setzen unbeachtet bleiben, müssen vom Volk selbst unter der Führung der Partei durchgeführt werden. Über allem aber, was wir jetzt unternehmen und lassen, steht für jeden gültig das moralische Gesetz, nichts zu tun, was dem Kriege schadet, und alles zu tun, was dem Siege nützt.

Ich gebe meiner tiefen Überzeugung Ausdruck, daß das deutsche Volk durch den tragischen Schicksalsschlag von Stalingrad innerlich auf das tiefste geläutert worden ist. Es hat dem Krieg in sein hartes und erbarmungsloses Antlitz hineingeschaut. Es weiß nun die grausame Wahrheit und ist entschlossen, mit dem Führer durch dick und dünn zu gehen. (Wie ein Meer erhebt sich die begeisterte Menge und nicht endenwollende Sprechchöre: »Führer befehle, wir folgen dir!«, »Heil unserem Führer!«, hindern den Minister minutenlang am Weiterreden.)

### Drei Weltmächte vereint

An unserer Seite stehen treue und zuverlässige Bundesgenossen. Das italienische Volk wird mit uns unter der Führung seines großen Duce unbeirrt den Weg zum Siege fortsetzen. Die faschistische Lehre hat es reif für alle großen Schicksalsproben gemacht. In Ostasien fügt das tapfere japanische Volk der angelsächsischen Kriegsmacht Schlag über Schlag zu. Drei Welt- und Großmächte zusammen mit ihren Verbündeten führen den Kampf gegen die plutokratische Tyrannei und die bolschewistische Bedrohung.

Was kann uns geschehen, wenn wir uns den harten Proben dieses Krieges mit fester Entschlossenheit unterziehen! An der Sicherheit unseres Sieges gibt es bei uns keinen Zweifel. Während unsere Fronten im Osten ihre gigantischen Abwehrschlachten gegen den Ansturm der Steppe schlagen, rast der Krieg unserer U-Boote über die Weltmeere. Der feindliche Tonnageraum erleidet Einbußen, die auch durch künstlich noch so hochgeschraubte Ersatz- und Neubauten bei weitem nicht wieder wettgemacht werden können. Im übrigen aber wird der Feind uns im kommenden Sommer wieder in alter Offensivkraft kennenlernen!

Das deutsche Volk ist entschlossen, dem Führer dazu unter Aufbietung all seiner Energien die nötige Möglichkeit zu verschaffen.

In diesen Tagen hat sich die englische und amerikanische Presse sehr ausgiebig mit der Haltung des deutschen Volkes in der gegenwärtigen Krise befaßt. Die Engländer kennen das deutsche Volk nach ihren Angerebten bekanntlich viel besser als wir seine eigene Führung. Sie geben uns schneidende Ratschläge, was wir zu tun und zu lassen hätten. Das deutsche Volk von heute gleiche dem deutschen Volk vom November 1918, das auf ihre Verführungskünste hereinfiel. Ich habe es nicht nötig, gegen diese Annahme den Gegenbeweis zu führen. Der Gegenbeweis wird vom kämpfenden und arbeitenden deutschen Volk jeden Tag aufs neue erhärtet.

### Eine wahre Volksversammlung

Ich möchte aber zur Steuer der Wahrheit an Euch, meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen, eine Reihe von Fragen richten, die Ihr mir nach bestem Wissen und Gewissen beantworten müßt. Als mir meine Zuhörer auf meine Forderungen vom 30. Januar spontan ihre Zustimmung bekundeten, behauptete die englische Presse am anderen Tag, das sei ein Propagandatheater gewesen und entspreche in keiner Weise der wahren Stimmung des deutschen Volkes. Ich habe heute zu dieser Versammlung nun einen Ausschnitt des deutschen Volkes im besten Sinne des Wortes eingeladen. Vor mir sitzen reihenweise deutsche Verwundete von der Ostfront, Bein- und Armamputierte, mit zerschossenen Gliedern, Kriegsblinde, die mit ihren Rotenkreuzschwestern gekommen sind, Männer in der Blüte ihrer Jahre, die vor sich ihre Krücken stehen haben. Dazwischen zähle ich an die fünfzig Träger des Eichenlaubes und des Ritterkreuzes, eine glänzende Abordnung unserer kämpfenden Front. Hinter ihnen erhebt sich ein Block von Rüstungsarbeitern und Arbeiterinnen aus den Berliner Panzerwerken. Wieder hinter ihnen sitzen Männer aus der Parteiorganisation, Soldaten



aus der kämpfenden Wehrmacht, Ärzte, Wissenschaftler, Künstler, Ingenieure und Architekten, Lehrer, Beamte und Angestellte aus den Ämtern und Büros, eine stolze Vertreterschaft unseres geistigen Lebens in all seinen Schichtungen, dem das Reich gerade jetzt im Kriege Wunder der Erfindung und des menschlichen Genies verdankt. Über das ganze Rund des Sportpalastes verteilt sehe ich Tausende von deutschen Frauen. Die Jugend ist hier vertreten und das Greisenalter. Kein Stand, kein Beruf und kein Lebensjahr blieb bei der Einladung unberücksichtigt. (Die Aufzählung des Ministers wird von stürmischen Kundgebungen begleitet, die sich in einem nicht endenwollenden Beifall und stärkster Zustimmung für die im Sportpalast anwesenden Vertreter der Wehrmacht kundtun.)

Ich kann also mit Fug und Recht sagen: Was hier vor mir sitzt, ist ein Ausschnitt aus dem deutschen Volk an der Front und in der Heimat. Stimmt das? (Der Sportpalast erlebt im Augenblick dieser Fragenstellung eine Kundgebung, wie sie selbst diese alte Kampfstätte des Nationalsozialismus nur an beson-

deren Höhepunkten nationalen Geschehens erlebt hat. Die Masse springt wie elektrisiert von ihren Plätzen. Wie ein Orkan braust ein vieltausendstimmiges Ja durch das weite Rund. Was die Teilnehmer dieser Kundgebung erleben, ist eine Volksabstimmung und Willensäußerung, wie sie spontaner keinen Ausdruck finden kann.)

Ihr also, meine Zuhörer, repräsentiert in diesem Augenblick die Nation. Und an Euch möchte ich zehn Fragen richten, die Ihr mir mit dem deutschen Volk vor der ganzen Welt, insbesondere aber vor unseren Feinden, die uns auch an ihrem Rundfunk zuhören, beantworten sollt! (Nur mit Mühe kann sich der Minister für die nun folgenden Fragen Gehör verschaffen. Die Masse befindet sich in einem Zustand äußerster Hochstimmung. Messerschall fallen die einzelnen Fragen. Jeder einzelne fühlt sich persönlich angesprochen, mit letzter Anteilnahme und Begeisterung gibt die Masse auf jede einzelne Frage die Antwort. Der Sportpalast hallt wider von einem einzigen Schrei der Zustimmung.)

machen und damit ihren Männern an der Front zu helfen?

Ich frage euch neuntens: Billigt ihr wenn nötig die radikalsten Maßnahmen gegen einen kleinen Kreis von Drückebergern und Schiebern, die mitten im Kriege Frieden spielen und die Not des Volkes zu eigensüchtigen Zwecken ausnutzen wollen? Seid ihr damit einverstanden, daß, wer sich am Krieg vergeht, den Kopf verliert?

Ich frage euch zehntens und zuletzt: Wollt ihr, daß, wie das nationalsozialistische Parteiprogramm es gebietet, gerade im Kriege gleiche Rechte und gleiche Pflichten vorherrschen, daß die Heimat die schweren Belastungen des Krieges solidarisch auf ihre Schultern nimmt und daß sie für hoch und niedrig und arm und reich in gleicher Weise verteilt werden?

Ich habe euch gefragt, ihr habt mir eure Antwort gegeben. Ihr seid ein Stück Volk, durch euren Mund hat sich damit die Stellungnahme des deutschen Volkes manifestiert. Ihr habt unseren Feinden das zugerufen, was sie wissen müssen, damit sie sich keinen Illusionen und flachen Vorstellungen hingeben.

Somit sind wir, wie von der ersten Stunde unserer Macht an und durch all die zehn Jahre hindurch, fest und brüderlich mit dem deutschen Volk vereint. Der mächtigste Bundesgenosse, den es auf dieser Welt gibt, das Volk selbst, steht hinter uns und ist entschlossen, mit dem Führer, koste es was es wolle, und unter Aufnahme auch der schwersten Opfer den Sieg kämpfend zu erstreiten. Welche Macht der Welt könnte uns jetzt noch hindern, alles das durchzusetzen und zu erfüllen, was wir uns als Ziel gesteckt haben. Jetzt wird und muß es uns gelingen!

Ich stehe hier vor euch nicht nur als Sprecher der Regierung, sondern auch als Spre-

cher des Volkes. Um mich herum sitzen meine alten Freunde aus der Partei, die hohe Ämter in der Führung von Volk und Staat bekleiden. Neben mir sitzt Parteigenosse Speer, der vom Führer den geschichtlichen Auftrag erhalten hat, die deutsche Rüstungswirtschaft zu mobilisieren und der Front Waffen in Hülle und Fülle zu liefern. Neben mir sitzt Parteigenosse Dr. Ley, der vom Führer den Auftrag erhalten hat, die Führung der deutschen Arbeiterschaft durchzuführen und sie in unermüdlichem Einsatz für ihre Kriegspflichten zu schulen und zu erziehen.

Wir fühlen uns verbunden mit unserem Parteigenossen Sauckel, der vom Führer den Auftrag erhalten hat, ungezählte Hunderttausende von Arbeitskräften ins Reich zu bringen, die einen Zuschuß an die nationale Wirtschaft darstellen, der vom Feind überhaupt nicht eingeholt werden kann. Darüber hinaus sind mit uns vereinigt alle Führer der Partei, der Wehrmacht und des Staates.

### Ein heiliges Gelöbnis

Wir alle, Kinder unseres Volkes, zusammen geschweißt mit dem Volke in der größten Schicksalsstunde unserer nationalen Geschichte, wir geloben Euch, wir geloben der Front, und wir geloben dem Führer, daß wir die Heimat zu einem Willensblock zusammenschweißen wollen, auf den sich der Führer und seine kämpfenden Soldaten unbedingt und blindlings verlassen können. Wir verpflichten uns, in unserem Leben und Arbeiten alles zu tun, was zum Siege nötig ist. Unsere Herzen wollen wir erfüllen mit jener politischen Leidenschaft, die uns immer in den großen Kampfzeiten der Partei und des Staates wie ein ewig brennendes Feuer verzehrte. Nie wollen wir in diesem Kriege jener falschen und scheinheiligen Objektivitätsduselei verfallen, die die deutsche Nation in ihrer Geschichte schon so viel Unglück zu verdanken hat.

Als dieser Krieg begann, haben wir unsere Augen einzig und allein auf die Nation gerichtet. Was ihr und ihrem Lebenskampf dient, das ist gut und muß erhalten und gefördert werden. Was ihr und ihrem Lebenskampfe schadet, das ist schlecht, und muß beseitigt und abgeschnitten werden. Mit heißem Herzen und kühlem Kopf wollen wir an die Bewältigung der großen Probleme dieses Zeitabschnittes des Krieges herantreten. Wir beschreiten damit den Weg zum endgültigen Sieg, er liegt begründet im Glauben an den Führer. So stelle ich denn an diesem Abend der ganzen Nation noch einmal ihre große Pflicht vor Augen.

Der Führer erwartet von uns eine Leistung, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Wir wollen uns seiner Forderung nicht versagen. Wie wir stolz auf ihn sind, so soll er stolz auf uns sein können.

In den großen Krisen und Erschütterungen des nationalen Lebens erst bewähren sich die Männer, aber auch die wahren Frauen. Da hat man nicht mehr das Recht, vom schwachen Geschlecht zu sprechen, da beweisen beide Geschlechter die gleiche Kampfkraft und Seelenstärke. Die Nation ist zu allem bereit. Der Führer hat befohlen, wir werden ihm folgen. Wenn wir je treu und unverbrüchlich an den Sieg geglaubt haben, dann in dieser Stunde der nationalen Besinnung und der inneren Aufrichtung. Wir sehen ihn greifbar nahe vor uns liegen. Wir müssen nur zupacken. Wir müssen nur die Entschlußkraft aufbringen, alles andere seinem Dienst unterzuordnen. Das ist das Gebot der Stunde. Und darum lautet die Parole:

Nun, Volk, steh' auf und Sturm brich los!

(Die letzten Worte des Ministers gehen in nicht endenwollenden stürmischen Beifallskundgebungen unter.)

## Zehn Fragen an das ganze Volk

Erstens: Die Engländer behaupten, das deutsche Volk habe den Glauben an den Sieg verloren.

Ich frage euch: Glaubt ihr mit dem Führer und mit uns an den endgültigen totalen Sieg des deutschen Volkes?

Ich frage euch: Seid ihr entschlossen, dem Führer und der Erhaltung des Sieges durch dick und dünn und unter Aufnahme auch der schwersten persönlichen Belastungen zu folgen?

Zweitens: Die Engländer behaupten, das deutsche Volk ist des Kampfes müde.

Ich frage euch: Seid ihr bereit, mit dem Führer als Phalanx der Heimat hinter der kämpfenden Wehrmacht stehend diesen Kampf mit wilder Entschlossenheit und unbeirrt durch alle Schicksalsfügungen fortzusetzen, bis der Sieg in unseren Händen ist?

Drittens: Die Engländer behaupten, das deutsche Volk hat keine Lust mehr, sich der überhandnehmenden Kriegsarbeit, die die Regierung von ihm fordert, zu unterziehen.

Ich frage euch: Seid ihr und ist das deutsche Volk entschlossen, wenn der Führer es befiehlt, zehn, zwölf und wenn nötig, vierzehn und sechzehn Stunden täglich zu arbeiten und das Letzte herzugeben für den Sieg?

Viertens: Die Engländer behaupten, das deutsche Volk wehrt sich gegen die totalen Kriegsmaßnahmen der Regierung. Es will nicht den totalen Krieg, sondern die Kapitulation. (Zurufe: »Niemals! Niemals!«)

Ich frage euch: Wollt ihr den totalen Krieg? Wollt ihr ihn wenn nötig totaler und radikaler, als wir ihn uns heute überhaupt noch vorstellen können?

Fünftens: Die Engländer behaupten, das deutsche Volk hat sein Vertrauen zum Führer verloren.

Ich frage euch: Ist euer Vertrauen zum Führer heute größer, gläubiger und unerschütterlicher denn je? (Die Menge erhebt sich wie ein Mann. Die Begeisterung der Masse entläßt sich in einer Kundgebung nicht dagewesenen Ausmaßes. Vieltausendstimmige Sprechchöre brausen durch die Hallen: ... Führer befehl, wir folgen! Eine nicht abebbende Woge von Heilrufen auf den Führer braust auf, wie auf ein Kommando erheben sich nun die Fahnen und Standarten, höchster Ausdruck des wehevollen Augenblicks, in dem die Massen den Führer huldigen.) Ist eure Bereitschaft, ihm auf allen seinen Wegen zu folgen und alles zu tun, was nötig ist, um den Krieg zum siegreichen Ende zu führen, eine absolute und uneingeschränkte?

Ich frage euch als sechstes: Seid ihr bereit, von nun ab eure ganze Kraft einzuset-

zen und der Ostfront die Menschen und Waffen zur Verfügung zu stellen, die sie braucht, um dem Bolschewismus den tödlichen Schlag zu versetzen?

Ich frage euch siebentes: Gelobt ihr mit heiligem Eid der Front, daß die Heimat mit starker Moral hinter ihr steht und ihr alles geben wird, was sie nötig hat, um den Sieg zu erkämpfen?

Ich frage euch achtens: Wollt ihr, insbesondere ihr Frauen selbst, daß die Regierung dafür sorgt, daß auch die deutsche Frau ihre ganze Kraft der Kriegführung zur Verfügung stellt und überall da, wo es nur möglich ist, einspringt, um Männer für die Front frei zu

## Schwere Schlappe der Nordamerikaner

Starke nordamerikanische Kampfgruppe mit sämtlichen schweren Waffen aufgerieben

Berlin, 18. Februar

Seit 15. Februar greifen deutsche und italienische Truppen in Südunesien an. Nordamerikanische Kräfte hatten sich seit Ende Januar nördlich der großen Salzstümpfe des Schott Scherid gesammelt, das zusammen mit dem Schott El Fedjady eine schwer passierbare Sperrzone im Raum zwischen Südalgerien und der Küste bei Gabes bildet. Diese Verbände versuchten sich an das Straßennetz der Küstenebene heranzuschieben, um die Landbrücke zwischen den Achsentruppen in Tunesien und den an der tripolitischen Grenze stehenden Einheiten einzunageln. In den Januarkämpfen waren bereits in Nord- und Mittelunesien die feindlichen Kräfte unter empfindlichen Verlusten tiefer in das Atlasgebirge zurückgetrieben worden und deutsch-italienische Truppen hatten durch Besetzung aller wichtigen Höhen die Ausgänge des Gebirges nach Osten blockiert.

Der neue Angriff diente dem gleichen Zweck und beseitigte die Bedrohung der Westflanke im südunesischen Raum. Obwohl starke Regengüsse die Operationen erschwerten, stießen unsere Panzer überraschend an drei Stellen in das zerklüftete Bergland vor, dessen Höhenzüge und Straßen hier etwa von Südwesten nach Nordosten verlaufen. Mit wirksamer Unterstützung der Sturzkampfflugzeuge drangen die Stoßkräfte tief in die nordamerikanischen Bereitstellungen ein. Am 15. Februar umfaßten sie starke feindliche Einheiten, zerstückten sie und nahmen den Hauptstützpunkt des Gegners weg. Im Verlaufe der harten Kämpfe verlor der Feind rund 800

Gefangene, 97 Panzer, 23 Geschütze, 33 gepanzerte Mannschaftswagen und ebensoviel auf Selbstfahrlafetten aufmontierte Panzerabwehrkanonen sowie eine vollständige motorisierte Batterie. Außerdem hatte er sehr hohe Verluste an Gefallenen und Verwundeten, sodaß die ganze feindliche Kräftegruppe als aufgerieben anzusehen ist.

Am 16. Februar gewann der Angriff weiter an Boden. Bei der Säuberung des Kampffeldes von versprengten und bei der Vernichtung feindlicher Gruppen fielen wieder zahlreiche schwere Panzer sowie große Mengen von Material und Gerät in die Hände der Achsentruppen.

Feindliche Fliegerverbände versuchten vergeblich unsere vordringenden Panzer aufzuhalten und unsere Sturzkampfflugzeuge am Bombardieren der Stellungen und Rückzugstraßen zu hindern. Sie konnten weder die Flaksperrn durchbrechen noch sich unserer Flieger erwehren, die sich immer wieder den feindlichen Bombengeschwadern entgegenwarfen und sie zurücktrieben. Im Sperrfeuer der Flakartillerie und unter den Feuerstößen unserer Jäger stürzten an den beiden ersten Angriffstagen allein im südunesischen Kampfgebiet 27 feindliche Flugzeuge, darunter zahlreiche Bomber, ab.

Die schweren Menschen- und Materialverluste der drei ersten Kampftage treffen den Feind, der an dieser Front völlig auf überseeischen Nachschub angewiesen ist sehr empfindlich. Mindestens 200 000 bft feindlichen Handelsschiffsraumes werden notwendig sein, um den Ersatz für das vernichtete Material und die außer Gefecht gesetzten Truppen wieder heranzuschaffen.

## Wenn die Nebel fallen

Roman von P. A. EUGEN GEISLER

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (44. Fortsetzung)

16.

Die Serenade von Toselli verklingt in zartem Piano. Der Stehgeiger mit dem gebräunten Rassegelicht und den blauschwarzen, spiegelnden Haaren verneigt sich im aufplätschernden Beifall. Das Konzertlokal ist um diese frühe Abendstunde nur spärlich besetzt.

Auf damastgedeckten Tischen schimmert Kristall, gut geschulte Ober gleiten lautlos durch die Gänge, die Unterhaltung wird nur in den Konzertpausen und gedämpft geführt.

Den breiten, teppichbelegten Mittelgang unter dem mächtigen Kronleuchter geht Assessor Dr. Amberg mit seiner Verlobten hinunter, nach einem ungestörten Eckplätzchen spähend. Auf beherrschenden Wunsch seiner Mutter führt er Lore seit kurzem unter Menschen, sie besuchen Theater, gehen ins Kino, essen in großen Lokalen, wo Musik und stimmungsvolle Umgebung ist. Frau Amberg bangt um das Glück des jungen Paares, sie versteht besser als Conny in Lores Innerem zu lesen. Sie will, daß das Mädchen ihrem Verlobten wieder in vertrauender, froher Art nahesteht, und sie hält Zerstreuung, Ablenkung aus dem Grübeln für den rechten Weg. Mit Conny hat sie eine lange, ernste Unterredung gehabt. Zum ersten Male seit seiner Kindheit beugt er sich der mütterlichen Autorität in einer Frage, die ihm widerstrebt. Er fühlt sich seiner Verlobten ge-

genüber durchaus nicht im Unrecht, im Gegenteil, er spricht mit leichter Gereiztheit von Schreullen, mit denen er als Mann auch ohne Vergnügungsfeldzüge fertig werde, aber schließlich gibt er um des lieben Friedens willen nach.

An diesem Tage kommen sie aus der Nachmittagsvorstellung des großen Lichtspieltheaters. Conny kommt sich verwerflich vor, er hat seit ein paar Tagen Urlaub, sein Vorgesetzter Dr. Lautenschläger hat die Sache eingeleitet und zum Abschluß gebracht. Conny muß sich fügen.

Lore ist still und geduldig, sie vermeidet ängstlich, das Gespräch auf Dinge zu bringen, die sie von ihrem Verlobten trennen. Dr. Amberg fühlt mit wachsender Genugtuung, daß er die Führung in dem beiderseitigen Verhältnis wieder übernimmt. Einmal macht er seiner Mutter gegenüber eine Bemerkung darüber. Mit Erstaunen muß er feststellen, daß die schrankenlose Zustimmung, die seinem Handeln hier jederzeit zuteil wurde, jetzt von Vorbehalten beengt ist.

Er geht achselzuckend seiner Wege, ihm fehlt augenblicklich zur Wiedererlangung seines seelischen Gleichgewichts nur eines — sein Dienst, seine Arbeit.

An diesem Abend ist er gut aufgelegt, wie seit langem nicht. Der Film hat seiner trockenen, sachlichen Art ein Bild des Lebens widergespiegelt, das ihm fremd ist, aber fesselt. Er spricht mit Lore darüber, sie gibt zurückhaltende Antworten, das regt ihn an. Mit ungewohnter Lebhaftigkeit sucht er das schuldhaft Verhalten des Helden zu rechtfertigen. „Er lebte nur in seiner Welt und kannte nichts anderes“, sagt er, als sie nebeneinander die belebte Straße hinuntergehen. „Es blieb ihm nur eines — sich von der Frau zu lösen, die nicht zu ihm gehörte, weil sie seinem Denken fremd gegenüberstand.“

Betroffen bricht er ab.

Lore Sibelius hat geschwiegen.

Nun gehen sie durch das große, vornehme Konzertlokal, und Dr. Amberg steuert nach prüfenden Blicken unter Assistenz des im tadellosen Cutaway prunkenden Geschäftsführers eine stille Fensternische an.

Sie legen ab, da ruft eine Stimme vom Nebentisch:

„Hallo, Amberg! Wie schmeckt der Urlaub?“

Conny fährt betroffen herum.

Dort sitzt der Staatsanwalt Dr. Lautenschläger inmitten einer kleinen Gesellschaft ernst blickender Damen und Herren, er winkt zur sichtlichen Mißbilligung einer streng aussehenden Dame an seiner Seite zu dem jungen Untergebenen hinüber, die Dame betrachtet mit kühlen Augen das junge Paar und erwidert die höfliche Verneigung des an den Tisch tretenden Assessors mit betonter Reserviertheit. Es gibt eine allgemeine Vorstellung. Stühle rücken, Namen schwirren, man bemüht sich, zwei Plätze einzulegen, ruft nach dem Ober. Der kommt eben den Gang entlang geeilt. Dr. Amberg wendet sich ihm zu und zuckt wie unter einem Schlag zusammen. Er blickt in das verschlossene, höflich beherrschte Gesicht seines Bruders, des Oberkellners Joachim Droste.

Es ist eine Sekunde, die über Schicksale entscheidet. Sekunden, Herzschräge lang ist betroffenes Schweigen.

Lore blickt befremdet auf, erkennt mit dem feinen Instinkt der Frau sofort die Situation. Nur noch einer außer ihr am Tisch ahnt die Zusammenhänge: Dr. Lautenschläger. Ein Blick auf das dunkelrote Gesicht des Assessors, den fassungslosen Ausdruck seiner Augen lassen den gewiegten Juristen und Menschenkenner ahnen, welche Tragödie sich

hier in Sekunden abspielt. Er wendet sich mit betonter Lustigkeit an die Tischgesellschaft, die nur teilweise, halb erstaunt, halb befremdet die beiden jungen Männer mustert, die sich gegenüberstehen, ohne den Blick voneinander zu lassen — den Oberkellner und den jungen Assessor.

„Meine Herrschaften!“ ruft Dr. Lautenschläger, ohne den entrüsteten Blick seiner wohlproportionierten Gattin zu beachten. „Ich bitte um Ihre geschätzte Aufmerksamkeit: ich habe vorhin mit meiner lieben Frau beschlossen, Sie zu bitten, im Anschluß an dieses nette Beisammensein —“, der Staatsanwalt räuspert sich und lächelt harmlos, „unsere Gäste zu sein. Ich habe noch eine Überraschung daheim für Sie auf Lager!“

Er setzt sich mit geheimnisvoller Miene und schüttelt den Kopf, als von allen Seiten Fragen auf ihn schwirren, nur einen kurzen, prüfenden Blick wirft er auf den Assessor, der neben seiner Braut Platz nimmt und nervös die Speisekarte zu studieren beginnt.

Dr. Lautenschläger atmet erleichtert auf. Die goldene Brücke, die er in menschlichem Verständnis dem jungen Untergebenen gebaut hat, führte aus einer peinlich werdenden Situation, und er nimmt es gern in Kauf, daß er nun vor der Aufgabe steht, sich auf dem Heimweg die angekündigte Überraschung für seine Gäste überhaupt erst einmal auszu-denken.

Er wirft seiner Gattin einen mahnenden Blick zu, die Gute ist sichtlich pikiert über das unverständliche Verhalten des sonst so korrekten Eheherrn, aber sie fügt sich klugerweise, dann beginnt der allgemeine Aufbruch. Der Assessor Dr. Amberg hat auf die Einladung für sich und seine Verlobte höflich um Entschuldigung gebeten, und er wird nicht gedrängt, sich anzuschließen.



## Aus Stadt und Land

### Lass dich nicht umwerfen!

Zwei Männer arbeiten schweigend an einem aufgerissenen Straßenstück. Die Pflastersteine liegen in zwei Haufen geschichtet zur Seite des schmalen Grabens, in dem sie, ein gutes Ende voneinander und bis über die Hüften im Erdreich, sich mühen, und nur am Gleichmaß ihrer Bewegungen kann man sehen, daß sie ein gemeinsames Werk in der Tiefe tun, an einem Rohr oder Kabel, nach dem sie sich gleichzeitig bücken, rücken, um gleichzeitig die Köpfe in kurzem Verschnaufen wieder über die Straßenfläche zu heben. Sie sind ganz mit ihrer Arbeit beschäftigt und achten der wenigen Vorübergehenden kaum, die um diese Morgenstunde eilig durch die stille Straße ihrer Arbeit zustreben.

Wer aber zu ihnen hinblickt, kann sehen, daß der eine der Männer im Graben ein übermühtes und von Kummer gezeichnetes Gesicht hat, wie einer, den etwas Schweres traf. Vielleicht ist ihm die Frau gestorben. Oder, da er dem Alter nach gut Vater erwachsener Kinder sein kann, ist ihm gar der Sohn gefallen. Etwas sehr Schweres muß es sein. Denn jetzt ruft ihm der andere, der sich zehn, zwölf Schritte von ihm entfernt aufrichtet, in herzlichem Tonfall zu: »Laß dich nicht umwerfen, Franz!« — Dann arbeiten sie weiter, schweigend und im Gleichmaß.

Aber einer von denen, die vorübergehen, trägt das Wort in seinem Herzen weiter. Er wurde nachdenklich gestimmt über die Kraft des Trostes, die in den schlichten Worten dieses Arbeitskameraden lag: »Laß dich nicht umwerfen!« Wieviel Regungen neuer Kraft, wieviel Liebe, wieviel Verbundenheit durch die gemeinsame Arbeit, wieviel Mitfühlen und Helfen wollen liegt in diesem Satz. Und ist es nicht, als sind diese Worte heute an all jene gesprochen, die unmittelbar durch die Auswirkungen dieses Völkerrings betroffen werden. Klingen sie uns nicht täglich und stündlich ins Ohr, wenn wir vergeblich versuchen mit der Härte des Schicksals zu trotzen, wertvolle Kraft, die unser Vaterland heute dringend benötigt, verschwenden in Trübsinn und Trauer, in Hader, Streit und Unlust zum Leben? So gilt die Tröstung des einfachen Erdarbeiters, die er seinem Kameraden zurief, jedem, den mitten in unseren Reihen der Gemeinschaft des Volkes ein Leid betrifft: Laß dich nicht umwerfen, wir brauchen dich, wir brauchen einander!

### Trio di Trieste in Cilli

In der Reihe der besonderen künstlerischen Veranstaltungen, die das Amt Volksbildung im Steirischen Heimatbund gemeinsam mit dem Kulturamt der Stadt Cilli herausbringt, erscheint im Februar der Kammermusikabend des Trio di Trieste. Der ausgezeichnete Ruf, den sich die jungen Künstler in ganz Europa erworben haben, verspricht einen ganz besonderen künstlerischen Genuß. Jeder von ihnen ist ein Meister auf seinem Instrument: Dario de Rosa auf dem Klavier, Renato Zanettovich auf der Violine, Libero Lana auf dem Cello. Besonders ansprechend ist die Wahl der Vortragsfolge: zwischen dem Mozart-Trio in B und dem Beethoven-Trio op. 97 steht das einsätzige Werk des Neuromantikers Novak „Quasi una ballata“. Dieser Trioabend findet am Mittwoch, den 24. Februar, um 20 Uhr, im Saal des Deutschen Hauses statt. Der Vorverkauf dafür hat im Amt Volksbildung bereits begonnen.

m. Gastspiel des Stadttheaters Marburg in Pettau. Als drittes Gastspiel des Marburger Stadttheaters in Pettau gelangte von John Knittel das volkstümliche Drama „Via Mala“ vor vollbesetztem Hause zur Aufführung.

## Das ist England

Der Norweger Willi Björneby erzählt über seine abenteuerliche Flucht aus dem »gelobten« Land

Der am Mittwoch seitens der Marburger Volkbildungsstätte im Heimatbundsraum zur Durchführung gekommene Vortragsabend des jungen Norwegers Willi Björneby, der über seine Flucht aus England interessant zu berichten wußte und seine Ausführungen durch Lichtbilder treffend veranschaulichte, begeisterte bei den Marburgern größtem Interesse. Als Kenner Englands — er war bis zum Jahre 1941 als Gymnastiklehrer dortselbst tätig — wußte er die gespannt lauschenden Hörer in interessanter und anschaulicher Weise einzuführen in das Leben des englischen Volkes, für das es Kultur- und soziale Probleme, wie sie vom nationalsozialistischen Deutschland in glänzender Weise gelöst wurden, nicht gibt. Abseits von dem prunkhaften Auftreten der oberen Zehntausend dieses »ausgewählten« Volkes lebt die breite Masse der Engländer ein Leben für sich. Sozial und geistig vernachlässigt, dem Snobismus ergeben, wurde langsam durch die Klassenunterschiede die ärmere Bevölkerung in die Elendsgebiete englischer Großstädte, die Slums, verdrängt, wo sich Lasterhöhlen bildeten, die kaum zu beschreiben sind. In starrendem Schmutz, in Nebel und ungesunder Luft verbringen die Menschen hier ihre Tage, heimgesucht von Krankheiten, die diese Engländer für ein ganzes Leben zeichnen. Durch die angeborene Art, jeder Arbeit aus dem Wege zu gehen, welche dem Reichen wie den Armen zu eigen ist, haben sie für gesunde Ernährung besonders der Jugend keinen Sinn. Die den wertvollen Vitaminen beraubten Konserven bilden die Nahrungsquelle, ja selbst die Zubereitung der Kartoffeln ist ihnen zuviel Arbeit, so daß sie auch hier die Kartoffeln in Büchsen vorziehen.

In interessanten, reich durch Bilder veranschaulichten Worten führte der Redner die Hörer in das Jugendleben dieses reichsten Landes ein, das kaum vom bolschewistischen Sowjetrußland überboten wird. Kindermißhandlungen in den Slums sind an der Tagesordnung, mit tierischer Grausamkeit werden die kleinen Geschöpfe von den Eltern gequält, mit glühendem Eisen gepeinigt, ausgesetzt und dem Elend der Straße überlassen. Eine Welt furchtbarsten Tiefstandes tut sich auf, wenn man den Weg in diese Elendsbezirke nimmt. Vergeblich ist die Arbeit eines Kinderschutzes, der diesen Brutalitäten und Kindermorden ein Ende bereiten sollte, die sittliche Verwahrlosung dieser Jugend ist nicht zu beschreiben, das jugendliche Verbrechen feiert wahre Orgien. Teilnahmslos flutet das Leben der besseren englischen Welt an diesem Unheil vorüber, jagt den sich überhäufenden Vergnügen nach, nur um den beiden Herren Wohlergehen und Geld zu frohnen.

Mit dem Ausbruch des Krieges war es die erste Aufgabe der Engländer, aus Schanghai Spezialisten der Messerstecherei anzufordern, um den englischen Soldaten in die »humane« Art der Kriegführung einzuweisen. Eingehend auf die verlogenen Propagandamethoden der Engländer zeichnete er in Wort und Bild die Auswirkungen der deutschen Vergeltungsangriffe auf die britische Insel, führte er die Hörer in die Bahnhöfe der Untergrundbahnen, wo die Masse des Volkes oft ein besseres Quartier fand als in den Elendshäusern der Hinterhöfe der Großstädte. Anschließend streifte der Redner in packenden Worten seine Tätigkeit als Ausbilder im englischen Heer, die mannigfachen Sonderstellungen, die die Söhne der englischen Plutokraten einnehmen, die sich ihren Offiziersrang im Heer erkaufen, um dann über seine abenteuerliche Flucht mit dem Schlauchboot durch die schweren Befesti-

gungsriegel der englischen Küste, über den Kanal nach Frankreich zu berichten, die trotz aller Schwierigkeiten gelang. Tiefe Freude darüber, nun dem jungen Europa, getragen von den Kräften des Aufbaues, dienen zu können, klang aus den Schlussworten des Redners, dessen Ausführungen mit herzlichem Beifall aufgenommen wurden.

Im Laufe des Donnerstag vormittag sprach Willi Björneby vor der Marburger Schuljugend über das gleiche Thema. Seine Ausführungen und die Bilder, die den Vortrag in bester Weise untermalten, wurden auch hier begeistert aufgenommen und zeigten der Jugend Marburgs die verlogene Phrase der Briten, die in heuchlerischer Weise angeben, den Krieg zu führen um die Freiheit der Menschen zu schützen.

R. K.

### Die Fotokamera und ihre Handhabung

Heute beginnt in Marburg die Arbeitsgemeinschaft »Fotografieren für Anfänger«

Der Steirische Heimatbund beginnt heute Freitag, den 19. Februar, wie berichtet, im Rahmen seiner Volkbildungsstätte mit der neuen Arbeitsgemeinschaft »Fotografieren für Anfänger«, die am 26. Februar und am 5. März fortgesetzt wird und im Physiksaal der II. Hauptschule für Jungen, Narvikstraße 4 zur Durchführung gelangt. Kreisbildstellenleiter Richard Persche wird hierbei die Fotokamera und ihre Handhabung erläutern, als auch anhand von praktischen Beispielen über die Aufnahme im Allgemeinen, die Materialkunde und von der Entwicklung des Negativs bis zur Fertigstellung des Bildes sprechen. Den Teilnehmern der Arbeitsgemeinschaft ist es somit ermöglicht, an diesen Abenden auch praktische Arbeiten auszuführen.

### Vergessene Werke Hugo Wolfs

Ungehobene Schätze des großen untersteirischen Komponisten

Es mag angesichts der in den Konzertsälen mit steter Regelmäßigkeit wiederkehrenden Wolf-Lieder kühn erscheinen, ihren Schöpfer zu den vergessenen Musikern zu rechnen. Und doch ist die vierzigste Wiederkehr von Hugo Wolfs Todestag ein willkommener Anlaß auf vergrabene, ungehobene Schätze hinzuweisen.

Gewiß, Wolf-Lieder stehen gleichberechtigt neben den Schuberts, Schumanns und Brahms, machen denen von Pfitzner, Haas und Strauß den Rang an Beliebtheit streitig. Aber wie viele sind es schon? Es sind immer die gleichen, es ist ein Strauß von fünf, sechs, sieben, acht Liedern, der immer wieder gereicht wird. Hugo Wolf aber hat im ganzen rund dreihundert Lieder geschrieben.

Und er hat nicht nur Lieder komponiert. Ich spreche nicht von seiner sinfonischen Dichtung »Penthesilea«, die neuerdings erst in ihrer Originalfassung beurteilt werden kann, als ein dreiteiliges, bald schwergerisches, bald wild zerklüftetes Tongemälde von visionärer Kraft, nicht von der »italienischen Serenade« in ihren beiden Fassungen, die eine für Kleines Orchester, die andere für Streichquartett, nicht von seinen Chorwerken »Christnacht« und »Der Feuerreiter«, aber ich spreche von seiner Oper »Der Corregidor«, einem der Stiefkinder der deutschen Bühne. Wilhelm Altmann hat es in seiner letzten Opernstatistik wieder festgestellt, daß sie in der Reihe der aufgeführten Opern weit hinten rangiert. Drei Bühnen hatten sich in der letzten Spielzeit daran gewagt, in der vorausgegangenen eine einzige, in der vorvorigen überhaupt keine. Gewiß sind wir uns alle über die Schwächen

### »Und dennoch« — Eine vorbildliche Tat

Wie der Wehrmachtbericht kürzlich meldete, wurde die Kriegsmarinestadt Wilhelmshaven in der Nacht vom Donnerstag, 11. Februar zum Freitag durch britische Bomber angegriffen. Zwei Tage später war der sechste Opfersonntag für das Kriegs-WHW, für den der NSK-Kreisamtsleiter die Parole »und dennoch« herausgab. Man muß wissen, daß nach einem Angriff die Sammelorganisation niemals vollständig sein kann. Manche Spender sind »zerbommt« und nicht anzutreffen oder die Sammler durch Bombenschaden verhindert, ihre Tätigkeit auszuüben. Aber trotz allem: das Ergebnis betrug am sechsten Opfersonntag in Wilhelmshaven 71 247 Reichsmark. Das bedeutet eine Steigerung um 31,6 v. H. gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres. So hat die Bevölkerung die Parole ... und dennoch« verstanden und in eine beispielhafte Tat umgesetzt.

m. Todesfälle. Im hohen Alter von 98 Jahren verschied in der Perkostraße in Marburg der Ruheständler Franz Putz; in der Berggasse 11 in Marburg ist der Pensionist der Reichsbahn Alois Nudl, 87jährig, gestorben, und in der Haydngasse in Brunnndorf der 47-jährige Oberleutnant d. R. Ignaz Opelka.

m. Musikabend in Luttenberg. Heute, Freitag, den 19. Februar, veranstaltet das Kulturamt der Kreisführung Luttenberg in der Kreisstadt einen Musikabend, bei dem neben einheimischen Kräften die Mitglieder des Marburger Stadttheaters Frau Maria Reichelt, Frau Gertrud Probst sowie Herr Erwin Friese mitwirken werden. Die Darbietungsfolge umfaßt im ersten Teil Arien und Zweigesänge aus bekannten Opern. Den Mittelpunkt des zweiten Teiles bilden die von Hans Haring vertonten Rilke- und Huch-Gedichte, die anlässlich ihrer Uraufführung in Marburg ungeteilte Anerkennung fanden.

des Buches im klaren, gewiß wissen wir alle, daß sich die dicke Instrumentierung wie ein Bleigewicht an das leichte lebenswürdige Parlando des Werkes hängt. Aber wo sind die Regisseure, wo die Kapellmeister, die sich trotzdem daran wagen, an eine Aufgabe, wo sie einmal selbstherrlich sein dürfen, wenn sie deswegen auch nicht das Werk in seiner Substanz anzugreifen brauchen. Wer weiß von den durchschnittlichen Opernbesuchern, daß auch Hugo Wolf eine Oper geschrieben hat? Ist er nicht doch vergessen?

Gewiß, es steht eindeutig fest, welche Stellung Hugo Wolf in der Musikgeschichte einnimmt, niemand hängt ihm mehr das flache und falsche Schlagwort vom »Wagner des Liedes« an, jeder halbwegs Gebildete weiß, daß Wolf den Deutschen ihren Mörke entdeckt hat. (Es war so bezeichnend für ihn und seinen Lied-Typus, daß er den Mörke-Liedern das Bild des Dichters voranstellen ließ). Die neue Musikbiographie hat sich seiner mit Liebe angenommen (Richard Litterscheid in der Reihe »Unsterbliche Tonkunst«, herausgegeben von Herbert Gerigh), man hat ihm auch längst seine Pamphlete gegen Johannes Brahms verziehen. Komponisten sollen nun einmal keine Kunstbeachter sein, da sie naturgemäß alles vom Standpunkt ihres eigenen Schaffens her sehen müssen. Aber wann werden die Lieder des »Spanischen Liederbuches« gesungen, wann ist zum letztenmal das »italienische Liederbuch« im Zwiesengesang erklingen? Und doch sind diese Werke so schön, daß sie es verdienen, als vergrabene Schätze gehoben zu werden.

Dr. Karl Laux

## Der letzte Kommandant

Von Oskar G. Foerster

Vor 225 Jahren, im Januar 1718, ging die brandenburgische Kolonie Groß-Friedrichsburg an Afrikas Westküste für 4000 Dukaten in holländischen Besitz über. In dem neuen Königreich Preußen hatte man die Feste, die der Major von Groeben 1683 im Urwald errichtet hatte, vergessen. Kapitän Deuzelot, der letzte brandenburgische Kommandant, harrete vergeblich auf Schiffe, die die eingehandelten Felle und Früchte abholen und neue Soldaten bringen würden. Das Fieber hielt reiche Ernte unter dem kleinen Häuflein, das noch Wache hielt unter dem Roten Adler Brandenburgs, Neger der befreundeten Stämme wurden nach brandenburgischem Reglement gedrillt, — schließlich war der Kapitän der einzige Weiße in der Festung. Im Winter 1716 ließ er den Häuptling Jan Cunny rufen, der die Ausbildung eines brandenburgischen Offiziers erhalten hatte, und erklärte ihm, er wolle in die Heimat reisen und Geld und neue Soldaten holen. Bis er wiederkomme, soll der Häuptling die Feste halten. Jan Cunny schwor ihm, die Festung zu verteidigen, bis der Kapitän wiederkomme, und Deuzelot fuhr auf einem holländischen Kauffahrer fort.

Mehr als anderthalb Jahre vergingen. Der schwarze Kommandant nahm sein Amt sehr ernst, ließ seine hundert schwarzen Krieger Tag für Tag vor den Wällen exerzieren, übte mit brandenburgischen Kommandos Schießen und Stürmen und schuf eine Truppe, an der mancher brandenburgische Korporal seine Freude gehabt hätte.

Im Juli 1718 erschien ein holländischer Beamter im Fort. »Ihr müßt die Feste räumen!«

sagte er. »Groß-Friedrichsburg ist von Holland gekauft worden.« Und er zeigte dem Häuptling den Vertrag zwischen Preußen und Holland. Jan Cunny konnte nicht lesen. Aber dieser Vertrag war für ihn ein Fetzen Papier, er kannte nur die mündliche Vereinbarung zwischen ihm und Deuzelot. Daran hielt er sich, alles andere war wahrscheinlich Betrug. Darum warf er den Holländer hinaus. Es kamen noch mehr Unterhändler, aber es ging ihnen nicht anders.

So entschlossen sie sich zur Gewalt. Ein Hauptmann und fünfzig Soldaten schienen ausreichend, um die widerspenstigen Nigger aus dem Fort zu werfen. Sie kamen bis auf dreihundert Schritt an die Wälle heran. Dann gellte eine Stimme im Fort: »Gebt — Feuer!« Aus achtzig Musketen und drei Kanonen fuhr das Blei und Eisen in die stürmende Schar. Ein einziger entkam dem Blutbad und meldete dem Kommandanten des nächsten holländischen Forts die Niederlage. Nun wußten die Holländer, daß sie es nicht mit einer kriegslustigen Negerhorde, sondern mit einer wohlausgebildeten Truppe zu tun hatten, die Waffen und Munition genug besaß, um die Feste lange zu halten.

Ein energisches Protestschreiben ging an den König von Preußen. Im November brachte ein Bote dem Häuptling Jan Cunny ein königliches Handschreiben, das den Verkauf bestätigte und die Übergabe befahl. Der schwarze Kommandant schüttelte den Kopf. — was fing er mit dem geschriebenen Zeug an? Für ihn hatte nur das Wort Geltung, das er dem Kapitän Deuzelot gegeben, nichts weiter. Dies Wort zu halten, war seine Pflicht, dafür kämpfte er. Er konnte nicht wissen, daß Deuzelot, nachdem er von dem Verkauf gehört hatte, zusammengebrochen war und schwer krank im Spital lag.

Jahr für Jahr verging, — der Rote Adler der brandenburgischen Flagge wehte noch immer über dem Fort im Urwald. In unzähligen Angriffen verloren die Holländer Hunderte von Toten. Jan Cunny wurde härter und düsterer in diesem Kampf. Mit den Schädeln der erschlagenen Gegner ließ er den Weg zum Kommandantenhaus pflastern. Ja, dieser »Kommandant« war wirklich ein »Wild« mit allen guten und schlechten Eigenschaften seiner Rasse, — aber unter preußischer Zucht hatte er den Begriff der Pflicht in sich aufgenommen, und nun wich er keinen Schritt von dem Wege ab, den er seit Kapitän Deuzelots Abreise eingeschlagen.

Die Kämpfe forderten auch unter den Verteidigern viele Opfer. Jan Cunnys Krieger ruhm verbreitete sich weithin, immer neue Kriegerscharen strömten aus dem Urwald herbei, die nach dem alten Reglement ausgebildet wurden. Sieben Jahre lang dauerte dieser seltsame Kampf. Die Fahne Brandenburgs wurde von Stürmen und holländischen Kugeln zerfetzt. — Jan Cunny ließ eine neue anfertigen. Er harrete schweigend auf seinen Freund, niemand vermochte ihm auszureden, daß nicht auch er sein Wort halten und zurückkommen würde. Und dann, im Jahre 1725, nach einem neuen blutig abgeschlagenen Angriff, zeigte sich wieder einmal ein Unterhändler. Er schwenkte ein Dokument. »Befehl des Königs von Preußen! Du sollst die Festung sofort räumen und die Fahne einziehen!«

Jan Cunny lachte nur.

»Du wartest auf die Rückkehr des alten Kommandanten vergeblich. Er ist schon vor drei Jahren gestorben.«

Diese Mitteilung traf den Häuptling wie eine Kugel — daran hatte er nie gedacht.

Dann war wohl der Vertrag wirklich gültig, aller Kampf umsonst ...

Als die Holländer tags darauf einen neuen Sturm wagten, fanden sie das Fort verlassen. Jan Cunny war mit den Seinen im Urwald verschwunden. Nur die brandenburgische Fahne hatte er mitgenommen als letztes Zeichen der Freundschaft zu den weißen Männern, die einst hier gelebt hatten.

Mit Groß-Friedrichsburg geriet auch dieser letzte »Kommandant« allmählich in Vergessenheit, der einen siebenjährigen Krieg unter Brandenburgs Adler führte, weil er sich ihm und einem Deutschen verschworen hatte. Aber damals sprach man in der ganzen Welt von der geheimnisvollen Macht der Deutschen, die sogar Schwarze zu freiwilliger unwandelbarer Treue verpflichtete.

a. Ein beherzter Pimpf. Zwei auf einem Rad sitzende Burschen errigten den Verdacht eines Pimpfes in Volprighausen, den sie nach dem Wege fragten. Er redete ihnen zu, daß er den Weg nicht kenne, sie aber mit ihm kommen und bei ihm die Karten einsehen könnten. So begab er sich mit ihnen zur Gendarmeriestation und traf dort einen Einwohner, den er hineinschickte, um die »Karte« zu holen, die dann in Gestalt des Polizeibeamten herauskam. Er verhörte die Burschen, die nach anfänglichem Leugnen gestanden, daß sie aus Göttingen ausgerückt wären. Sie hatten dabei eine Aktentasche aus einem Wagen gestohlen, nahmen auch ein Fahrrad mit, »fanden« dann unterwegs noch ein zweites Rad, das sie jedoch wieder beiseite stellten, da es keine Beleuchtung hatte. So gings auf einem Stahlroß weiter, bis der beherzte Pimpf ihrem Ausflug ein Ende machte.



## Überflüssige Berufsreisen sind einzustellen

Von den Bestimmungen über die Kriegsjenken des Fremdenverkehrs sind an sich Personen ausgenommen, die sich nachweislich aus beruflichen Gründen vorübergehend aufhalten. Zur Ausschaltung überflüssiger Berufsreisen hat jedoch der Reichswirtschaftsminister Bestimmungen erlassen. Danach wird die Vornahme von Reisen zum Zwecke der Entgegennahme von Aufträgen und zur Aufrechterhaltung der Fühlung mit Lieferanten und Abnehmern, gleichgültig, ob derartige Reisen von Inhabern, leitenden Angestellten oder besonders bestimmten Angestellten ausgeführt werden, ab sofort untersagt, sofern nicht dringende Erfordernisse der Rüstungs- oder Kriegswirtschaft solche Reise zwingend gebieten. Die Handelsvertreter werden durch diesen Erlaß nicht unmittelbar betroffen, zumal von ihnen schon seit geraumer Zeit Reisen der nun verbotenen Art nicht mehr durchgeführt werden. Dagegen werden durch die jetzige Anordnung des Reichswirtschaftsministers u. a. die Reisen zu den Lieferanten untersagt, die vielfach unternommen wurden, um eine bessere Versorgung mit Ware zu erreichen. Durch die Einstellung der überflüssigen Berufsreisen werden nicht nur Arbeitskräfte frei, sondern auch Verkehrsmittel, Gaststätten und Beherbergungsbetriebe wesentlich entlastet.

**m. Wochenendschulung der Fähnleinführer des Bannes Cilli.** In der Zeit vom 12. bis 14. Februar fand in Cilli im Haus der Deutschen Jugend die erste Wochenendschulung der Fähnleinführer statt. Das Ziel der Wochenendschulung ging auf die Ausrichtung der Fähnleinführer aus. Diese Ausrichtung wurde sowohl in weltanschaulichem wie auch sportlichem und haltungsmäßigem Gebiet durchgeführt. Jeder macht einmal einen ordentlichen Dienst mit, wie er praktisch in den Einheiten in Zukunft durchgeführt werden soll. Zum Abschluß dieser Schulung war ein Kinobesuch im Rahmen einer Jugendfilmstunde vorgesehen, bei der der Film „Jakko“ gezeigt wurde. Diese Schulungen werden von nun an jeden Monat durchgeführt und tragen zur Aktivierung der Jugend im besten Sinne des Wortes bei.

**m. Theateraufführung in Gonobitz.** Die spielfreudige Liebhabertruppe Gonobitz tritt Sonntag, den 21. Februar im Gonobitzer Gemeinschaftshaus um 15.30 Uhr abermals mit einem neuen Stück vor die Öffentlichkeit. Zur Aufführung gelangt das Lustspiel „Der Großvater“ von Julius Erhardt und Max Vitus. Wer zwei volle Stunden Entspannung und Freude erleben will, der versäume es nicht, die Vorstellung zu besuchen.

**m. Verunglückt.** Bei der Arbeit verletzte sich der 54jährige Schlosser Anton Roschkar aus der Allerheiligengasse in Marburg beide Füße und das Rückgrat. — Der 17jährige Lehrling Raimund Hwala aus der Suppanzgasse 4 in Marburg erlitt bei einem Betriebsunfall einen rechten Armbruch. — Durch Sturz zogen sich die 23 Jahre alte Grundbesitzerstochter Angela Rachme aus Marenberg einen linken Beinbruch und die 55jährige Arbeiterin Agnes Ret aus Jelowitz eine rechte Oberarmverletzung zu.

**m. Tragisches Ende einer Trauerfeier.** Ein tragisches Ende fand eine Trauerfeier in der Ortschaft Gessopalma bei Chieti. Im Hause eines verstorbenen besonders verdienten Bauern hatte sich eine große Trauergemeinde eingefunden, die sich in dem Zimmer, in dem der Tote aufgebahrt war, versammelt hatte. Plötzlich gab der Boden nach und stürzte mit den Anwesenden und dem Toten in ein Zimmer des unteren Stockwerkes. Während 42 Personen bei dem Sturz mehr oder weniger verletzt wurden, waren seltenerweise alle Verwandten des Verstorbenen völlig unverletzt geblieben.

## Film

### Der gestiefelte Kater

Das deutsche Volk besitzt wohl den reichsten und tiefsten Märchenschatz aller Völker. Deshalb ist es verwunderlich, daß wirklich gute Märchenfilme bei uns so selten sind. Ein recht hübscher Versuch dazu ist der allerdings schon ziemlich alte Märchenfilm vom gestiefelten Kater. Wohl jedes deutsche Kind kennt das Grimmsche Märchen, das davon erzählt, wie ein Kater, der das einzige Erbe eines armen Müllersohnes ist, seinem Herrn zum Glück verhilft. Der Kater und der Müllersohn Hans müssen viele Abenteuer mit Tieren und einem Menschenfresser bestehen, bis Hans und die wunderschöne Prinzessin ein Paar werden. Durch richtige deutsche Märchenwälder und prunkvolle Märchenschlösser werden wir da geführt und freuen uns mit den Kindern am märchenhaften Geschehen. Ein Film, der bei allen Kindern Jubel und Begeisterung auslöst. (Marburg, Burgkino.) Gretel Stühler

### Wir hören im Rundfunk

Freitag, 19. Februar

**Reichsprogramm:** 15.30—16: Solistenmusik von Liszt und Dittersdorf. 16—17: Opern- und Konzertmusik. 18.30—19: Der Zeitgeist. 19—19.15: Wehrmachtsvortrag: Unsere Luftwaffe. 19.20—19.35: Frontberichte. 19.45—20: Dr. Goebbels-Artikel: Die Offenbarung unserer Kraft. 20.15—21: Aus Will Meissels „Mein Herz für Sylvia“. 21—22: Heitere Klänge. **Deutschlandsender:** 17.15—18.30: Sinfonische Musik von M. Bruch bis Wagner. 20.15—21: Franz-Schmidt-Zyklus. 21—22: „Marksteine Berliner Musikgeschichte“. **Lortzings Berliner Jahr.** **Sender Alpen:** 6.15—7: Beschwingter Morgen. 17.30 bis 18.30: Die klingende Brücke. Filmmusik. 19.15 bis 19.45: Das kleine Konzert. Zu Bocherinis 200. Geburts-tag.

# Mobilisierung aller Kräfte für den Sieg

Reichswirtschaftsminister Funk und Dr. Goebbels sprechen über die Notwendigkeit der Betriebsschließungen

Berlin, 18. Februar

Auf einer Arbeitstagung der Leiter der Reichspropagandaämter in Berlin am 15. und 16. Februar, die unter dem Leitgedanken der totalen Kriegführung stand, behandelten führende Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht Fragen aus ihren jeweiligen Arbeitsgebieten. So sprachen unter anderem: Gauleiter Sauckel, Staatsminister a. D. Riecke, Reichsgesundheitsführer Dr. Conti, Generalmajor Specht und Oberbefehlshaber Hilgenfeldt. Reichswirtschaftsminister Funk erläuterte die im Zusammenhang mit dem totalen Kriegseinsatz der Heimat notwendig gewordenen Maßnahmen im deutschen Wirtschaftsleben, insbesondere die jetzt zur Durchführung kommende Schließung zahlreicher Betriebe.

Diese Stillegungen mußten, so betonte der Minister, aus verschiedenen Gründen angeordnet werden. Erstens wären die in den nicht unbedingt kriegswichtigen Betrieben beschäftigten Männer und Frauen von der Meldepflicht für Aufgaben der Reichsverteidigung nicht ohne weiteres erfaßt worden, es sei denn, daß sie keine normale Arbeitszeit mehr oder als selbständige Berufstätige nur fünf oder weniger Gefolgschaftsmitglieder gehabt hätten. Zweitens aber muß der zivile Versorgungsapparat im ganzen wesentlich verkleinert werden, weil er vielfach einen starken Leerlauf aufwies und dementsprechend im Verhältnis zu dem tatsächlichen Warenumsatz unverhältnismäßig viele Arbeitskräfte und wirtschaftliche Leistungen in Anspruch nahm. Durch die Stillegung oder Zusammenlegung von Betrieben tritt mithin eine echte Rationalisierung ein.

Die das ganze zivile Leben und die deutsche Wirtschaft auf das schärfste erfassende Mobilmachung vorhandener Kräfte für den totalen Kriegseinsatz schafft nicht nur für Industrie, Handel und Handwerk den Zwang zur rationalsten Gestaltung des Wirtschaftsprozesses und der Wirtschaftsstruktur im einzelnen und im ganzen. Das gleiche gilt auch für die von diesem kriegsbedingten Rückgriff auf die für den Krieg noch nicht voll eingesetzten Arbeits- und Wirtschaftskräfte ebenfalls erfaßten Wirtschaftszweige, wie dem Bank- und Versicherungsgewerbe. Somit hat dieser für den einzelnen sicherlich vielfach schwer empfundene Vorgang auch eine sehr bedeutende positive wirtschaftliche Seite (ganz abgesehen von der positiven Einwirkung im Sinne einer härteren und totaleren Kriegsauffassung), weil wir nämlich auf diese Weise in unserem Bemühen, auch im Kriege eine konsequent nationalsozialistisch durchgeführte und aufgebaute Wirtschaft zu verwirklichen, einen guten Schritt vorwärts kommen.

### Energie wird gespart

Drittens aber wird durch diese Aktion auch noch eine wesentliche Ersparnis an volkswirtschaftlicher Energie erzielt, indem die stillgelegten Betriebe in Zukunft keinen elektrischen Strom, kein Gas, keine Kohle und keine Pack-, Schreib- und andere Materialien mehr verbrauchen, weder Reichsbahn, Post, Spedition und sonstige Arbeitskräfte in Anspruch nehmen und gewisse für die kriegswichtige Wirtschaft notwendige Geräte, wie Schreibmaschinen, Telefonapparate und anderes mehr, zusätzlich freige-macht werden können.

### Freimachung von Wohnräumen

Viertens schließlich werden auch für die Rüstungsproduktion geeignete Räumlichkeiten frei, zum Beispiel durch die Stillegung von Warenhäusern oder anderen Großfirmen, und es werden Büroräume für kriegswichtige Verwaltungen in stillgelegten Geschäften eingerichtet werden können, wenn bisher von diesen Stellen der so dringend benötigte Wohnraum oder Hotelzimmer in Anspruch genommen wurden, was ja leider in großem Umfang der Fall ist.

Der Nutzen, den die kriegsbedingte Verkleinerung des Versorgungsapparates mit sich bringt, ist aber mit der Aufzählung dieser Tatbestände keineswegs erschöpft. Bei den Waren, die als kriegswichtig und lebensnotwendig zu gelten haben (und nur noch solche Waren werden in Zukunft in Deutschland und in den besetzten Gebieten hergestellt werden), wird der Käufer von nun an auf reichlichere Auswahl und schnellere Abfertigung und die Befriedigung eines mannigfaltigeren Bedarfs an einer Stelle rechnen können.

Für die einzelnen Wirtschaftsbezirke wird die bisherige Warenversorgung durch Übertragung von Vorräten aus geschlossenen Geschäften in solche, die weiterhin geöffnet bleiben, im ganzen sichergestellt. Was der Kunde bisher in einem jetzt zur Schließung gelangenden Spezialgeschäft kaufen konnte oder wollte, kann er in Zukunft in einem Laden erhalten, der nicht nur diesen Spezialartikel, sondern die verschiedensten Waren führt. Bei größeren Vorräten ist aber auch die Versuchung zur Zurückhaltung von Waren oder von Tauschgeschäften geringer als bei einem ständig größer werdenden Mangel an Waren.

### Schnellere Bedienung in Lebensmittelgeschäften

Die Arbeitskräfte, deren Tätigkeit jetzt vielfach aus Achselzucken gegenüber den von Laden zu Laden eilenden Käuflustigen

besteht, werden nunmehr unter anderem auch in die Läden mit lebensnotwendigen Gütern überführt, insbesondere in die Lebensmittelgeschäfte, in denen seit langem ein starker Mangel an Arbeitskräften sich für die Abwicklung des Verkehrs mit der Kundschaft unangenehm bemerkbar macht.

Es werden in Hinkunft zu diesen Einsparungen in den stillgelegten Betrieben auch scharfe Drosselungsmaßnahmen im Energieverbrauch überall anderswo treten, auch bei den offenzuhaltenden Läden, in den Haushalten und insbesondere in den Büroräumen der Behörden, weil wir mit unserem wertvollsten Rohstoff, der Kohle, trotz stark erhöhter und noch ständig wachsender Produktion weit sparsamer umgehen müssen als bisher, wenn wir die gigantischen Anforderungen an Kohle und Energie erfüllen wollen, die die Rüstungsproduktion verlangt.

Überdies werden auch die alten Geschäftsleute unschwer an anderer kriegswichtiger Stelle, zum Beispiel im Lebensmittelhandel, eingesetzt werden können. Dies wird auch von den von der Schließung Betroffenen begrüßt werden, weil sie nunmehr eine für den totalen Kriegseinsatz des Volkes wichtige Aufgabe erhalten und nicht mehr krampfhaft eine nicht kriegswichtige Arbeit aufrechtzu-erhalten brauchen, bei der sie sich als mehr oder weniger überflüssig betrachten mußten in einer Zeit, die gebieterisch den Einsatz aller Kräfte für kriegswichtige Aufgaben verlangt.

### Eigentum bleibt erhalten

In diesen Fällen wird man allerdings hinsichtlich der Art der Schließung und der Verrückung der noch vorhandenen Warenbestände behutsam und besonders rücksichtsvoll vorgehen.

Soweit es geht, soll ja überhaupt nach Möglichkeit dem Inhaber des stillgelegten Betriebes die Gewißheit erhalten bleiben, daß er sein Geschäft nach Beendigung des Krieges alsbald wieder eröffnen kann. Soweit wie möglich soll ihm also die Substanz erhalten bleiben, insbesondere also das Mobiliar, das zum Betrieb des Geschäftes dringend notwendig ist. Es wird überdies in einigen Geschäftszweigen Vorräte geben, die nicht übertragbar sind, weil die ganze Branche geschlossen wird, und die auch nicht im Interesse einer kriegsnotwendigen Verbrauchsversorgung verwertet zu werden brauchen (Juwelen, Schmuck, Gemälde, Kunstgegenstände, Dinge mit Sammelwert und anderes mehr). In diesen Fällen wird zunächst die vorgeschriebene Bestandsaufnahme genügen und die Vorsorge, daß in solchen Waren nicht ein „schwarzer Markt“ mit allen seinen Übeln, insbesondere auch psychologisch gefährlichen Auswirkungen entsteht.

### Schnelle und großzügige Entschädigung

Grundsätzlich müssen die jetzt zur Durchführung gelangenden Maßnahmen so getroffen werden, daß die davon betroffenen Kreise ihre Notwendigkeit erkennen, aber auch ein-

zusehen vermögen, daß vernünftig und gerecht vorgegangen wird. Der Erfolg dieser den einzelnen zum Teil schwer treffenden Maßnahmen muß sozusagen sichtbar gemacht werden, daß die Entschädigung in allen Fällen großzügig und schnell geregelt wird, ist bereits bekannt.

### Mehr Waffen

Unter diesen Voraussetzungen wird das deutsche Volk die Eingriffe in die private Existenz des einzelnen, die jetzt notwendig geworden sind, nicht nur billigen, sondern es wird sie verlangen, weil hierdurch der Front neue Kämpfer und mehr und bessere Waffen zugeführt werden. Die technischen Voraussetzungen für die Steigerung der Rüstungsproduktion, die der Führer verlangt, sind durch den mit außerordentlichen Erfolgen durchgeführten Rationalisierungsprozeß im vergangenen Jahre geschaffen worden. Jetzt kommt es darauf an, für die zur Front einberufenen Arbeitskameraden Ersatzkräfte zu beschaffen und darüber hinaus noch neue Arbeitskräfte der Kriegswirtschaft zuzuführen, damit die Produktion von Rohstoffen und Rüstungsgütern weiter vermehrt und verbessert werden kann.

Diesem Appell an die Vernunft und die Verantwortung ist das deutsche Volk, sind die einsatzfähigen Männer und Frauen und insbesondere auch die jetzt von der zivilen und wirtschaftlichen Generalmobilisierung erfaßten deutschen Wirtschaftskreise mit größter Bereitschaft und mit höchster Einsatzfreudigkeit gefolgt.

### Die Partei führt

Den Schluß der Tagung bildete eine programmatische Rede von Reichsminister Dr. Goebbels. Der Minister gab den für die propagandistische Arbeit in Partei und Staat verantwortlichen Männern ein Bild vom Schicksalskampf unseres Volkes und schilderte die sich aus der bolschewistischen Bedrohung und der dagegen angesetzten totalen Mobilisierung des Reiches ergebenden Folgerungen und Aufgaben.

Dr. Goebbels sprach in diesem Zusammenhang von der Totalisierung der Partei als der berufenen Führerin der Totalisierung des Krieges. Sie sei es gewohnt, vor gewaltigen Aufgaben gestellt zu werden, und sie werde auch in den kommenden Monaten mit Improvisationskunst, Energie und revolutionärem Elan die Voraussetzung schaffen für den totalen Krieg und damit für den totalen Sieg.

Für die Männer der Propaganda ergeben sich aus den kriegsentscheidenden Problemen, die der Heimat und insbesondere der Partei zur Lösung aufgetragen seien, weittragende Aufgaben. Ausgestattet mit den Erfahrungen der Kampfezeit, sei es nun ihre vornehmste Aufgabe, die unerbittlichen Lehren und ehrenvollen Konsequenzen dieses Krieges dem Volke klar zu machen, seine entschlossene Einsatzbereitschaft zu lenken und ihm in der Überwindung aller Schwierigkeiten helfend zur Seite zu stehen.

## USA: ein Land ohne Handwerk

Nur auf der Jagd nach Geld. — Kein Boden für ein schöpferisches Wirken

Es gibt in den USA kein Handwerk im deutschen Sinne. Die Jagd nach dem Geschäft, die Überbewertung des wirtschaftlichen Erfolges und die Konzentration des Kapitals haben dem Handwerk keine Entwicklungsmöglichkeiten gelassen und die vorhandenen Ansätze handwerklicher Betriebsbildung weitestgehend zerstört. Eine der wichtigsten Ursachen hierfür dürfte auch das Fehlen einer geordneten Berufsausbildung sein. Denn der Amerikaner lernt vielfach keinen bestimmten Beruf, er jagt nach Reichtum und Erfolg; wo immer er eine passende Gelegenheit sieht, dahin treibt es ihn. Denn: allein reich werden bringt Ehre, ja — Reichwerden ist eine sittliche Pflicht. Der Nordamerikaner strebt auch nicht zum Kleinbetrieb, er sieht immer nur alles in großen Dimensionen. Die Arbeit des USA-Bürgers dient nicht der eigenen inneren Befriedigung, sie bedeutet ihm kein Glück an sich, sondern hat lediglich das Ziel des Reichtums; womit und auf welche Art, das ist gleichgültig. Man muß sich die Beispiele derer, die als Tellerwäscher anfangen, um als Dollarmillionäre aufzuhören; aber geringfügig sind diese Beispiele im Vergleich zu denen, die diese unterste Stufe der Beschäftigung nicht überwandten und die keinerlei Aufstiegsmöglichkeiten fanden.

Man sagt, daß man den Amerikaner, aus welchem Landesteil er auch kommen möge, im Ausland an seinem Anzug erkennen könne. Tatsache ist, daß nach amerikanischen Feststellungen von 100 Herrenanzügen 99 fertig gekauft sind. „Reach me down“ — reich sie mir herunter — ist „drüben“ der hierfür drastische Ausdruck. Die amerikanischen Anzüge werden in Großbetrieben zu Millionen hergestellt, und jedes Jahr diktiert diese Großindustrie eine neue Mode. Willig beugt sich der auf seine Unabhängigkeit pochende Amerikaner diesem Diktat. Daneben ist der Kettenladen Trumpf! Insgesamt gibt es in den Vereinigten Staaten rund 100.000 Einheitspreisläden, also auf 1.300 Einwohner einen Kettenladen. Auf deutsche Verhältnisse übertragen würde dies bedeuten, daß im Reich 75.000 solcher Einheitspreisläden vorhanden wären, daß z. B. auf eine Kleinstadt mit nur

5.000 Einwohnern vier solche Läden entfallen würden, auf Berlin jedoch nahezu 4.000! — Diese Läden verkaufen alles, sie üben die Verteilungsfunktionen der Handwerksbetriebe und des Einzelhandels aus. Allein 60.000 Kettenläden sind Lebensmittelgeschäfte, denen Back- und Fleischwaren von Konzernen geliefert werden, und fast 90% des gesamten Sohuumsatzes entfallen auf diese Läden. Daneben spielt das Versandgeschäft eine bedeutende Rolle: von der Nähmaschine zum Ofen, vom Radio bis zum Wohnhaus, alles bieten die Versandgeschäfte.

Hier ist kein Boden für ein schöpferisches, blühendes Handwerk, das sich dem Geschmack seiner Kunden anzupassen versteht, das bei der Produktion von Menschen ausgeht — und nicht vom fertigen Produkt. Wieweit die Konzentration der Produktion und der Übergang von der individuellen Handwerks- zur standardisierten Massenerzeugung gediehen ist, kann man daraus sehen, daß der im Januar 1926 gegründete Brottrust alle Unternehmen aufkaufte, die Brot herstellten. In New York gehörten diesem Trust 800 Bäckereien und Fleischereien! Fast alle Produktionsgebiete, auf denen in Deutschland und in Europa — mit Ausnahme Englands — das Handwerk einen entscheidenden Anteil einnimmt, sind in den USA monopolisiert, und durch Ausschaltung der Konkurrenz sind die Gewinnmöglichkeiten der Großunternehmer vervielfacht. Handwerk setzt aber auch da, wo es mit den modernsten technischen Hilfsmitteln arbeitet, eine bunte Vielfalt des Geschmacks voraus. So etwas aber hält der Amerikaner für altmodisch; er weiß nichts mehr von dem Wert, der einem beseelten Handwerksgut innewohnt. Soweit aber überhaupt in den USA noch von einem Handwerk die Rede sein kann, sind es Deutsche gewesen, die dank ihres Könnens und ihrem Drang zur guten Berufsausbildung den Konkurrenzkampf mit der Massenerstellung aufgenommen haben. So ist einer der ältesten amerikanischen Betriebe, die es überhaupt gibt, die Buchdruckerei Christoph Sower (Sauer) in Germantown bei Philadelphia, im Jahre 1683 von deutschen Handwerkern gegründet worden.





## Amtliche

## Bekanntmachungen

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg an der Drau  
Ernährungsamt A

### Bekanntmachung

Auf Abschnitt Nr. 12 des Einkaufsausweises für den Stadtkreis Marburg wird für die Zeit vom 22. 2. 1943 bis 25. 2. 1943 eine Zitronenausgabe aufgerufen. Die Abgabemenge beträgt pro Person eine Zitrone. Die Ausgabe erfolgt bei dem Gemüsekleinverteiler, bei welchem der Versorgungsberechtigte in die Kundenliste eingetragen ist.

Werkstätten, Gemeinschaftsverpflegungen, Gaststätten und Café-Betriebe sowie Anstalten können diesmal nicht berücksichtigt werden.

Der Leiter des Ernährungsamtes, I. A.: Nitzsche.

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau  
Ernährungsamt Abt. B — Kernstockgasse 2/II.

### Verlautbarung

Um eine entsprechende Verteilung von Salz zu gewährleisten, haben alle Verbraucher der Stadt Marburg bis zum 22. Februar 1943 bei jenem Kleinverteiler, bei dem sie in Zukunft Salz beziehen wollen, die Abschnitte N36 der rosa oder blauen Nährmittelscheine abzugeben.

Da die Schutzangehörigen diese Abschnitte nicht erhalten haben, werden ihnen im Ernährungsamt, Abt. B, bzw. in den zuständigen Bezirksdienststellen in der Zeit vom 19. bis zum 22. Februar besondere Ausweise für den Salzbezug (oder die einbehaltenen Abschnitte N36) ausgefolgt; vorzuweisen ist der Ablehnungsbescheid des Steirischen Heimatbundes oder die polizeiliche Kennkarte.

Marburg, den 18. Februar 1943.

I. A. Dr. Weber.

## Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf das teigedruckte Wort 26 Rpf für Geld-Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf das teigedruckte Wort 40 Rpf für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf das teigedruckte Wort 30 Rpf der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf bei Zustellung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch zünftige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

### Zu verkaufen

Neuer Handwagen zu verkaufen um 280 RM. Adresse in der Verwaltung. 422-3

### Zu kaufen gesucht

Rückwanderer, ohne Anzug, Größe 168, schlank, sucht Anzug und Mantel zu kaufen. Adresse in der Verw. 423-4

Größerer Teppich in gutem Zustand zu kaufen gesucht. Angebote mit Beschreibung und Preisangabe unter »Eingedenk« an die Verw. 268-4

### Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Für eine hiesige Dienststelle wird eine selbständige Kraft, die die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrscht und über gute Kenntnisse in Stenographie und Maschinenschriften verfügt, gesucht. Wohnung kann gestellt werden. Anträge unter »Selbständige Kraft« an die Verw. —6

Volksdeutscher Verkäufer (in) des Lebensmittel- und Textilgeschäftes für ehesten Eintritt gesucht. Ausführliche Offerte mit Gehaltsangabe unter »Sprachenkundige« an die Verwaltung erbeten. 418-6

Auto-Mitfahrer, verlässliche Kraft, sucht Molkerei Marburg, Tegetthoffstraße 51. 425-6

Torhüter (Tagesportier) wird gesucht. Angebote unter »Torhüter« an die Verw. 397-6

Stenotypistin, ev. Anfängerin, der deutschen Sprache, Stenographie und des Maschinenschreibens mächtig, wird sofort aufgenommen. Angebote unter »Intern. Transporter« an die Verwaltung. 270-6

Handelslehrling, kräftig, geschickt, von anständigen Eltern, wird sofort aufgenommen. Verpflegung im Hause. Bedingung 2 Klassen Bürgerschule und wenigstens teilweise Beherrschung der deutschen Sprache. Anträge an Hans Meke, Gemischtwarenhandlung, Polstrau, Untersteierm. 417-6

Gute Hausschneiderin wird ganzer Verpflegung aufgenommen. Weingut August Schlachtisch, Frauheim bei Marburg. 424-6

Suche nette, fleißige Bedienerin von 7 bis 17 Uhr. Anschrift in der Verw. 426-6

### Zu mieten gesucht

Suche leeres oder teilweise möbliertes Zimmer mit Kochgelegenheit. Habe eig. Bettwäsche. Zuschrift unter »Alteinstehend« an die Verw. 427-8

Schlafgelegenheit für eine Dame dringend gesucht. Süd. mark. Kranken.V. Marburg, Edmund-Schmid-Gasse 8. 431-8

Schönes, möbliertes Zimmer für Herrn dringend gesucht. Wäsche wird beigegeben. Zuschriften unter »Dringend Dienststelle« an die Verw. 384-8

### Wohnungstausch

Wohnungstausch. 2 Zimmer, Küche, Keller, Holzlage, Gemüse- und Obstgarten, in der Unter-Rotweinerstraße 125, gegen Wohnung am linken Draufufer zu tauschen gesucht. Anfragen: Tegetthoffstraße 35, Dolenz. 428-9

### Verchiedenes

Tausche einen guten alten Steireranzug aus Kammgarn (für Herrengröße 170—175) gegen einen guten Rundfunkempfänger. Anträge an die Verwaltung unter »Steireranzug«.

**Krewel**

Garant guter  
Arznei-Präparate  
— seit 1873 —

Chem. Fabrik  
Krewel-Leuffen G.m.b.H.  
Köln

## Stadtheater Marburg an der Drau

Freitag, den 19. Februar: Erstaufführung. AXEL AN DER HIMMELSTÜR, Operette in drei Akten v. Ralf Banatzky. Beginn: 20 Uhr; Ende: 23 Uhr. Preise 1.

Samstag, den 20. Februar: AXEL AN DER HIMMELSTÜR, Operette in drei Akten von Ralf Banatzky. Beginn: 20 Uhr; Ende: 23 Uhr. Preise 1

## Männergesangsverein Marburg

### Heute Freitag wichtige Probe

### Erscheinen Pflicht!

202-K

### Die Vereinsleitung

### VOLKSBIILDUNGSSTÄTTE MARBURG/DRAU

Heute Freitag, den 19. Februar 1943, beginnt eine Arbeitsgemeinschaft für drei Abende

### Fotografieren für Anfänger

Wer einen Fotoapparat besitzt, diesen mitbringen. Beginn 20 Uhr, im Physiksaal der II. Knabenhauptschule für Jungen, Narvikstraße 4.

Kartenblock für drei Abende RM 3.—, nur mit Hörfunkkarte, in der Geschäftsstelle des Amtes Volksbildung, Tegetthoffstraße 10a. 200-k

## 2 Zimmerwohnung — Stadtmitte

tausche gegen größere. Bevorzugt Hutterblock. Anzufragen Musikhaus Perz, Herrengasse 34, Marburg. 205-k

## Industrieunternehmen

sucht: a) eine perfekte Maschinenschreiberin mit guter allgemeiner Bildung, in deutscher Sprache, womöglich Stenographie; b) eine rüstige Frau zum Aufräumen und für Botengänge. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 203-k

Tiefbetäubt geben wir bekannt, daß unser geliebter Gatte, Vater, Großvater, Schwieger. vater, Onkel

### Alois Nudi

Donnerstag, den 18. Februar 1943, im schönen Alter von 88 Jahren uns für immer verlassen hat

Das Leichenbegängnis des lieben Verstorbenen findet Samstag, den 20. Februar 1943 um 15 Uhr, am Magdalenenfriedhof statt.

Marburg, Graz, Budapest, 18. Febr. 1943.

Johanna Nudi, Gattin; Hans, August, Söhne; Aloisia, Else, Töchter; Theresie, Milli, Schwiegertöchter; Miklos Szesler, derzeit im Felde, Schwiegersohn; Enkelkinder und alle übrigen Verwandten. 430

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tante, Frau

### Maria Filiptschitsch

nach langem, qualvollem Leiden am 18. Februar 1943, um 12 Uhr, im 67. Lebensjahre gestorben ist.

Die Beerdigung unserer lieben Toten findet Samstag, den 20. Februar 1943, um 15 Uhr, von der Aufbruchshalle des Städt. Friedhofes aus statt. 214-k

Chli, Ettendorf (Lavanttal), 18. Febr. 1943.

In tiefer Trauer: Familie Weingerl.

Wir geben schmerz erfüllt bekannt, daß unser innigstgeliebter Sohn und Bruder, Herr

### Ignaz Opelka

Oberleutnant der Reserve aus dem Weltkrieg. Kriegsinvalide, ausgezeichnet mit der großen Silbernen Tapferkeits-Medaille und dem Kriegs-Verdienstkreuz

gestern, den 17. Februar 1943, nach kurzem Leiden einem Schlaganfall erlegen ist.

Das Begräbnis findet am 19. Februar 1943, um 15 Uhr, in Drauweiler statt. 429

Marburg, am 18. Februar 1943.

Auguste Opelka, Mutter; Paula und Oskar Geschwister, im Namen aller Verwandten.

## BURG-LICHTSPIELE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr

Fernruf 2219

### Meine Frau Teresa

mit Elsie Mayerhofer, Hans Söhner, Rolf Weih, Mady Rahl, Harald Paulsen.

Eine amüsante, moderne Ehegeschichte von einer bezaubernd-natürlichen jungen Frau und einem erfolgreichen Schriftsteller.

SONNE, SCHI UND PULVERSCHNEE auch Freitag um 13.45 Uhr.

## ESPLANADE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr  
Fernruf 25-29

Die Terra funk —

209-k

### -- dr. crippen an bord ---!

mit Rudolf Fernau, Rene Deltgen, Anja Elkoff, Gertrud Meyen, Paul Dahlke.

Kulturfilm! Wochenschau!

Für Jugendliche nicht zugelassen!

### Märchenfilm-Veranstaltung

Am Freitag, Samstag um 14 Uhr, am Sonntag um 10.30 Uhr

### Der gestiefelte Kater

Kinder RM 0.30

Erwachsene RM 0.50.

## Lichtspiele Brunndorf

### Anna Favetti

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen! Wochenschau! Kulturfilm!

VORSTELLUNGEN: Freitag um 20 Uhr, Samstag um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag um 15, 18 und 20.30 Uhr. Samstag um 15.30 Uhr und Sonntag um 10 Uhr Märchenvorstellung

Rumpelstilzchen — Frochkönig

## Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 19. bis 25. Februar 1943:

### Die grosse Liebe

mit Sarah Leander, Grete Weiser, Viktor Stahl, Paul Hörbiger, Viktor Johnson. 213-k

Für Jugendliche zugelassen.

## TON-LICHTSPIELE PETTAU

Freitag und Samstag um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag um 15, 18 und 20.30 Uhr, Montag um 18 und 20.30 Uhr:

### WIENER GESCHICHTEN

mit Hans Moser. 210-k

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen. Telefonische Kartenbestellungen können nicht berücksichtigt werden.

## Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

## Schütze Dein Kind

vor Ansteckungen, Grippe, Epidemien

Deshalb vor dem

### Schulgang



## Paraminta

KRÄFTIGES HALS- u. RACHEN-DESINFIZIATIONSMITTEL

Derzeit nur beschränkt erhältlich!

Gebe allen Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß unser lieber herzenguter Vater, Groß- und Urgroßvater, Herr

### Franz Putzl

Pensionist

Donnerstag, den 18. Februar 1943, um 14.30 Uhr, im 98. Lebensjahre verstorben ist.

Wir betten ihn am Samstag, den 20. Februar 1943 um 15.30 Uhr, am Magdalenen-Friedhof in Drauweiler zur letzten Ruhe.

Marburg, Drau, Graz, Innsbruck, Mautern am 18. Februar 1943.

232

Die trauernden Hinterbliebenen.

Leset und verbreitet die Marburger Zeitung!